Paed.
82

Regensburg

Paed.
82

Paedag. 82

Ueber die

häusliche Erziehung.

Von der Kreisbibliothek Regensburg
Paed. 82

Berlin, 1789.
Bei Friedrich Vieweg, dem ältern.

Vorrede.

Ich bin nicht Willens, den Leser dieser wenigen Bogen mit einer weitläuftigen Vorrede aufzuhalten. Ich habe nur ein Paar Worte darüber zu sagen. Wer des Erziehungswesens selbst nicht ganz unkundig ist, der wird leicht finden, daß der Verfasser das Geschäft der Erziehung aus eigener mannigfaltiger Erfahrung

kennt, und daß er in diesen Bogen bloß seine Erfahrungen und die Resultate des durch diese Erfahrungen veranlaßten Nachdenkens dargelegt hat. Daher dürfte er leicht von andern praktischen Erziehern am besten verstanden werden; obgleich er nichts weniger als tiefliegende, sondern vielmehr lauter bekannte oder doch sehr leicht zu findende, aber zum Besten der guten Erziehung bei weitem nicht genug beherzigte Wahrheiten gesagt zu haben meint. Von pädagogischen Künsteleien ist in dieser kleinen Abhandlung die Rede gar nicht, weil sie, des Verfassers fester Ueberzeugung zufolge, nicht zum Zweck führen.

Vor dem Druck wünschte der Verfasser eines sachkundigen Freundes Urtheil zu erfahren. Dieser meinte: die Gattungen der Erziehung, von denen hier die Rede ist, könnten, unserm Sprachgebrauche nach, nicht alle für häusliche Erziehung gelten. Mich dünkt, das thut hier sehr wenig zur Sache. Will man meine Eintheilung nicht gelten lassen, so denke man sich, ich habe über häusliche und einige andere Gattungen der Erziehung geredet.

Eine zweite Bemerkung ist die: ich habe, sagt er, im lezten Theile dieser Abhandlung den Antheil zu leicht berührt, den die Hofmeister und Gou-

vernanten an den Mängeln dieser Gattung der Erziehung haben. Ich setze voraus, daß Eltern, die einen Gehülfen oder eine Gehülfin der Erziehung suchen, von der Wichtigkeit des Geschäfts, das sie ihnen auftragen, überzeugt sind, daß sie mit möglichster Vorsicht und Sorgfalt eine solche Person ausfindig zu machen suchen, die den meisten ihrer Erwartungen Genüge thun, und die sie sich nicht schämen dürfen, als Glied der Familie zu betrachten. Finden die Eltern in der Folge ihre Erwartungen in wichtigen Dingen nicht erfüllt, so erfordert das Wohl der Kinder ganz unumgäng-

lich, daß beide Theile ihre Mißverständnisse auszugleichen suchen, oder wenn das nicht glückt, sich unausbleiblich trennen; denn ohne Zutrauen, Achtung und Wohlwollen von Seiten der Eltern ist es durchaus unmöglich, daß ein Erziehungsgehülfe im elterlichen Hause etwas Gutes stifte. Ferner ist es mir auch ausgemacht gewiß, daß selbst der beste Erzieher im Hause der Eltern oft unübersteigliche Schwierigkeiten findet. Ich habe meinen Lesern nichts weiter zu sagen, als daß alle meine Wünsche erfüllt sind, wenn ich einen und den andern von ihnen veranlasset habe, dem gro-

sen Geschäfte der Erziehung selbst weiter nachzudenken, und ausführlichere Belehrungen darüber in größeren Werken zu suchen.

Was Erziehung überhaupt sei, werde ich nicht nöthig haben, meinen Lesern weitläuftig zu entwickeln. Nach allem, was bisher und vornemlich in den lezten Jahrzehenden darüber gesagt worden, hoffe ich mit ihnen darüber einverstanden zu seyn, daß sie nichts anders sei, als:

Die Erhaltung und möglichste verhältnißmäßige Ausbildung aller körperlichen und geistigen Kräfte und Anlagen eines Kindes.

In dem Ausdruck: Häusliche Erziehung, gilt das Beiwort: häuslich dem elterlichen Hause eines Kindes, oder in Ermangelung dessen, einem solchen, das die Verhältnisse des elterlichen Hauses nachahmt und sich ihnen so viel als möglich nähert. Schicklicher und der

Sache angemessener würde ein Ausdruck seyn, der, statt den Ort anzugeben, wo das Kind erzogen wird, gerade auf die erziehenden Personen hinwiese. Behalten wir indeß den einmahl eingeführten Sprachgebrauch, weil wir schon gewohnt sind, damit diese Art Erziehung von der in öffentlichen Anstalten *) zu unterscheiden.

Alle Arten häuslicher Erziehung werden sich unter folgende drei Klassen bringen lassen:

I. Die Eltern erziehen ihr Kind und theilen die die Hauptsorge für das Ganze der Erziehung mit Niemanden.

*) Es ist ja wohl überflüßig zu bemerken, daß zu den hier erwähnten öffentlichen Anstalten die Schulen nicht gehören. Diese wirken allerdings auch, mehr oder weniger, auf die Erziehung, aber doch größtentheils nur mittelbar. Oeffentliche Erziehungsanstalten sind die, welche die ganze körperliche und geistige Pflege junger Leute besorgen. Gefällt es den Fürsten, solche Anstalten écoles zu nennen; (wie die écoles militaires) so hören sie darum nicht auf Erziehungsanstalten zu seyn.

II. Ein Kind wird von Personen erzogen, die nicht seine leiblichen Eltern sind, aber ihm die Stelle derselben vertreten.

III. Die Eltern eines Kindes theilen das Geschäft der Erziehung mit einem Gehülfen, einem Hofmeister oder einer Hofmeisterin.

I.

Ein Kind genießt die erste Art häuslicher Erziehung, wenn seine Eltern, Vater und Mutter, ohne Beihülfe Eines oder Mehrerer andern, seine einzigen Erzieher sind. Zwar könnte man mir hier gleich einwenden, daß in einem gewissen Sinne, Eltern niemahls die einzigen Erzieher ihres Kindes werden können. Nemlich das Wort: Erzieher, leidet einen weitern und einen engern Sinn; und es ist allerdings wahr, daß von allem, was von dem Augenblick der Geburt an, in die Sphäre eines Kindes kommt, nicht ganz gleichgültig und

ohne Folgen auf seine körperliche und geistige Bildung bleibt. Vielmehr wirkt das gesammte Naturreich, der leblosen sowohl als der lebendigen Geschöpfe, auf die Erziehung eines Kindes. Sonach gäbe es freilich eine zahllose Menge von Individuen, denen der Name: Erzieher zukäme, und in diesem Sinne könnten Eltern niemahls einzige Erzieher ihres Kindes werden.*) So richtig indeß diese Bedeutung des Worts Erzieher wäre, so ist sie doch nicht in unserm gewöhnlichen Sprachgebrauch. Auch begreifen wir darunter noch nicht einmahl diejenigen, welche dem Kinde gelegentlich durch Rath, Belehrung und Zurechtweisung nüzlich werden, oder welche demselben in Geschicklichkeiten, Künsten

*) Einer alten bekannten Geschichte zufolge sagte ein Prinz von den Pferden, an denen er in seiner Jugend das Reiten gelernt: sie wären seine besten Erzieher gewesen, denn sie hätten ihm nicht geschmeichelt. Ueberhaupt dürfte das Thierreich wohl öfters und auf mancherlei Weise einige Ansprüche auf den ehrenhaften Namen machen können.

und Wissenschaften Unterricht ertheilen, sondern nur diejenigen, welche sichs zum Hauptgeschäfte machen, einem Kinde zu seiner ganzen Bildung des Körpers sowohl als des Geistes die erforderliche Hülfe zu leisten. Wenn also Eltern in diesem Sinne die einzigen Erzieher ihres Kindes sind, die die Hauptsorge für seine ganze Bildung mit Niemanden theilen, so genießt ein solches Kind eine häusliche Erziehung der ersten Art.

Deutlicher kann wohl kein Fingerzeig der Natur seyn, als daß Eltern die nicht umhin können, Erzieher eines Kindes in der ersten Periode seiner Existenz, wo das Licht unsrer Welt es noch nicht beleuchtet, zu sein, auch fortfahren in der folgenden Periode ihm alle die Hülfe zu leisten, die wir unter dem Namen der Erziehung begreifen. Und dem Himmel sei Dank, dieser Fingerzeig wird wenigstens da allgemein verstanden und anerkannt, wo Sitten und Lebensart noch näher an die reine unverdorbne Natur gränzen, als in unsrer

verfeinerten Welt. Aber kaum hat in dieser verfeinerten Welt ein kleines hülfloses Geschöpf die Bühne betreten, so üben schon Eitelkeit, Hang zu Zerstreuungen und Sinnlichkeit ihre tirannische Gewalt über seine Schicksale aus. Die Mutter entzieht sich einer Pflicht, von der sie nur Krankheit und augenscheinliche Unfähigkeit entbinden kann, und versagt sich zugleich das süßeste Naturgefühl, das, falls sie einen Sinn dafür hätte, ungeachtet aller damit verbundnen Beschwerden, noch fähig wäre, sie für Leiden jeder Art schadlos zu halten. Aber es ist ein sehr demüthigender Beweis menschlicher Schwäche, daß unsre Verkehrtheit nicht allein uns treibt, gegen die ewige Regel, des Wahren und Guten zu handeln, sondern so gar mächtig genug wird, einen der ersten Naturtriebe, ich meine den Instinkt der Elternliebe, der mit dem Trieb der Selbstliebe so nahe zusammenfließt, zu unterdrücken und gegen seine laute Stimme das Ohr zu verhärten und fühllos zu machen. — Doch ich

wollte hier bloß sagen, daß es Wink und Absicht der Natur ist, daß diejenigen beiden Personen, denen ein Kind sein Dasein verdankt, ihm auch alle die Hülfe leisten sollen, deren es von dem Augenblick seiner Geburt an bedarf, die Anfangs bloß auf die Fortdauer des thierischen Lebens gerichtet ist, in der Folge aber auch die Erweckung und Ausbildung der geistigen Kräfte zum Zweck hat. Die Natur will nemlich:

Das die Mutter ihr Kind aus ihren Brüsten so lange nähre, als es noch keine andere Nahrung verdauen kann.

Die Anweisung der Natur, daß die Mutter ihr Kind selbst säugen solle, liegt in der Vorrathskammer, welche sie selbst dem Kinde auf eine wundernswürdige Weise in der Brust der Mutter bereitet, und in dem Gefühl, das sie für die Mutter unmittelbar damit verknüpft hat. Wenn es Mütter giebt, die dieß Gefühl nicht kennen, so beweist das nichts weiter, als daß es der ausgearteten fühllosen Menschen, so wie

in allen Geschlechtern, Altern und Ständen, auch unter den Müttern giebt.

Aber das Kind sollte nicht bloß von seiner Mutter gesäugt werden, bis sein Magen stark genug würde, festere Speisen zu verdauen, sondern

die ganze Sorge für seine Erhaltung und für Befriedigung aller seiner Naturbedürfnisse sollte dem Vater und der Mutter gemeinschaftlich obliegen;

beide, Vater und Mutter sollten jede vermeidliche Verletzung oder Krankheit des Kindes sorgfältigst zu verhüten trachten, in solchen Krankheiten aber, die weder vorhergesehen noch vermieden werden konnten, seine Pfleger seyn;

endlich

sollten beide nicht nur das Wachsthum seiner körperlichen Kräfte, sondern auch die Erweckung und Entwickelung seiner Seelenfähigkeiten auf jede mögliche Weise befördern.

Wenn

Wenn aber dies alles Absicht der Natur war, wodurch gibt sie ihren Willen zu erkennen?

Eltern, die nicht ihre besten Gefühle allen Arten von Leidenschaften, Lüsten und Sinnlichkeiten aufgeopfert haben, fühlen sich zu diesem ganzen Geschäfte durch einen Instinkt angetrieben, den die Vernunft durch die Vorstellung unterstützt, daß sie daran ihre Pflicht thun, und daß sie sich einen desto reichern Schatz von ächten und edlen Freuden auf spätere Jahre bereiten, je mehr sie diesem Geschäft mit gewissenhafter Ueberlegung und mit standhaftem warmen Eifer obliegen; und dieser Instinkt ist augenscheinlicher Fingerzeig der Natur.

Ferner, dies Geschäft erfodert reife und geprüfte Kenntniß, festen und standhaften Willen, Anstrengung geistiger und körperlicher Kräfte, Aufwand an baarem Vermögen, Entbehrung vieler, selbst unschuldiger Freuden, ist mit Beschwerden aller Art, mit Sorgen und Kummer bei Tage und mit schlaflosen Nächten verknüpft.

Eheleute sollen einen gewissen Vorrath von Erziehungskenntnissen und zwar einen solchen, als ihnen das Maaß ihres Verstandes und ihrer übrigen Einsichten, und gewissenhafter Gebrauch der ihnen vorgekommenen Gelegenheiten möglich macht, in den Ehestand mitbringen. Also vom Erwerb dieser Kenntnisse kann hier die Rede nicht seyn. Aber wohl können und sollen sie dieselben weiter ausbilden, und ihnen mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit, Ausdehnung und Vollständigkeit zu geben suchen. Diese Bemühung, zum Besten eines Kindes seine Erziehungskenntnisse zu erweitern, man stelle sie sich so leicht oder so schwer vor, als man will, wird den Eltern des Kindes, so lange man ein unverwahrlosetes Gefühl bei ihnen voraussetzen darf, leichter als allen andern Menschen. Wir, die wirs uns von je her zum Geschäft gemacht haben, uns selbst kennen zu lernen, wissen wohl, daß uns unter unsern Bemühungen, diejenigen am leichtesten werden, und, insofern der Erfolg nicht von äußern Umständen abhängt, am besten

glücken, die von irgend einem Triebe oder einer solchen Vorstellung unterstüzt werden, die in dem Grade der Lebhaftigkeit an Leidenschaft gränzt. Soll die Seele in Bewegung gesezt werden, so sind Leidenschaften und Triebe die bewegenden Kräfte. Und welchen mächtigern Antrieb können nun Eltern in dieser Bemühung haben, als die Vorstellung, daß sie damit für das Glück ihres Kindes arbeiten, eines Geschöpfs, das jede natürlich gesinnte Mutter noch lange nach ihrer Entbindung fortfährt, als einen Theil ihrer selbst zu betrachten, und der Vater, wofern er den Namen verdient, wenigstens als sein Eigenthum, im ersten und einzigen Sinne des Worts ansieht. Eltern lieben in ihren Kindern sich selbst: sie empfinden das was ihren Kindern widerfährt, als widerführe es ihnen selbst. Sie glauben also auch für sich selbst zu arbeiten, indem sie für das Beste ihrer Kinder sorgen; und wirklich arbeiten sie für sich selbst, denn sie ernten, wofern sie mit genugsamer Einsicht und Redlichkeit verfahren, auf Lebenszeit

Gesinnungen der Ehrerbietung und dankbaren Liebe von Seiten der Kinder, die durch keine spätere Verhältnisse weiter gehindert werden können, unverrückt darin zu beharren.

Die Anwendung dieser Kenntnisse ist freilich eine weit größere Schwierigkeit als ihr Erwerb. Sie erfordert täglich fortgeseztes Studium, individuelle Kenntniß des Kindes, Kenntniß seiner körperlichen und geistigen Anlagen, beständige Gegenwart des Geistes, immer währende Aufmerksamkeit auf alle Erscheinungen bei dem kleinen Geschöpf, und auf die Art und Weise, wie die Dinge, welche in seine sinnliche Sphäre kommen, auf dasselbe wirken, Entbehrung so mancher Freuden und geduldige, standhafte Ertragung vieler Beschwerden und Leiden.

Es ist einleuchtend, daß Niemand die individuelle Kenntniß eines Kindes so genau, so zusammenhängend haben kann, als seine Eltern. Wer könnte mit seiner ganzen Organisation, mit allen seinen Anlagen des Körpers und des Geistes, und mit deren Ursachen und Entstehungs-

art so bekannt seyn, als sie? Auf dieser Grundlage fortzubauen, und darnach die ganze Behandlungsart des Kindes abzumessen, zu bestimmen, wie die körperliche Pflege beschaffen seyn müsse, welche Seelenkräfte die meiste Wartung bedürfen, welche Arten von Hang in der Seele unterdrückt, welche bloß eingeschränkt, und welche erweckt, befördert und erweitert werden müssen, erfordert nur noch den halben Aufwand von Kraft; und dies ist ein abermaliger deutlicher Fingerzeig der Natur.

Mit allem dem aber bleibt es wahr, daß die Erziehung eines Kindes, diese beständige Gegenwart des Geistes, diese immerwährende Aufmerksamkeit auf das kleine Geschöpf in gesunden Tagen, und die kluge und gewissenhafte Pflege desselben in Krankheiten ein beschwerliches Geschäft ist, viel sorgen- und kummervolle Tage, und viel schlaflose Nächte kostet. Und doch hilft der mächtige Instinkt, dies Wunder göttlicher Weisheit das alles überwinden, schaft Erleichterung der Beschwerden, so lange sie

gegenwärtig sind, und vertilgt ihre Spur aus der Seele, wenn sie vorüber gegangen. Kann man auch hier den Willen der Natur verkennen?

Aber alle diese immerwährende Anstrengung der besten Kräfte, diese mühevolle und beschwerliche Arbeit führet auch ihren Lohn mit sich; und selbst die Aussicht auf diesen Lohn verstärkt gar sehr die Wirkung des wohlwollenden Instinkts. Kaum ist das erste halbe Jahr verflossen, so fängt das kleine Geschöpf an seine Mutter und seinen Vater zu unterscheiden, sie anzulächeln, seine Händchen nach ihnen auszustrecken, ihre Liebkosungen mit sichtbaren Merkmahlen der Freude zu empfangen und sie zu erwiedern, und geht stufenweise von diesem Vorspiel bis zur Empfindung der Dankbarkeit und Gegenliebe fort. Der Wunsch, sich geliebt zu sehen, ist uns allen natürlich, und noch ist es wohl keinem Menschen gelungen, seiner bessern Natur so sehr entgegen zu arbeiten, daß er auch diesen Trieb unterdrückt hätte.

Und wer wollte sich nicht gern von Kindern geliebt sehen, bei denen die Aeusserungen der Empfindung weit wahrer und zuverläßiger sind als bei Erwachsenen; (wofern wir nicht etwa durch verkehrte Behandlung sie zu frühzeitigen kleinen Heuchlern machen.) Diese Empfindung der kindlichen Dankbarkeit und Gegenliebe wird nie so lebhaft, nie so herrschend in der Seele werden, nie so feste Wurzel fassen, und nie so unverändert durch das ganze Leben dauren, als wenn die Erhaltung des Kindes das Werk derer ist und bleibt, die es auf die Welt gesetzt, wenn seine Erziehung ein einziges zusammenhängendes Ganzes wird, kurz, wenn diejenigen beiden Personen seine Erzieher werden, die ihm die Natur selbst angewiesen hat.

Daß dieser Lohn also fremden Erziehern nie in dem Maaße, nie so sicher und nie auf eine so lange Dauer zu Theil wird, als den natürlichen; auch daran ist der Wink der Natur kenntlich.

Diese Empfindungen der Dankbarkeit, die auf dem von der Natur so deutlich bezeichneten Wege in der Seele des Kindes allmählig entstehen, sich stufenweise befestigen, läutern, veredeln und herrschende Gesinnung werden soll, ist aber nicht allein für die Eltern zum Lohn ihrer Arbeit, sondern für die Kinder selbst zu einem noch weitaussehendern Zweck bestimmt. Sie soll nemlich die Grundlage werden, auf der das ganze Gebäude ihrer künftigen Moralität ruhen könne. Ich setze hier voraus, daß ichs — zum Theil wenigstens — mit solchen Lesern zu thun habe, die den Muth gehabt, sich durch verjährte Vorurtheile durchzuarbeiten, und — ohne sich durch das Geschmier armseliger Schwachköpfe um sich her irre machen zu lassen — über die mögliche Entstehungsart tugendhafter und religiöser Gesinnungen selbst nachzudenken. Solche Leser also sind gewiß darin mit mir einverstanden, daß Gesinnungen dieser Art, nicht durch frühzeitiges Auswendiglernen eines Katechismus oder einer Heilsord-

nung nicht durch ein- oder mehrmahliges Durchlesen der ganzen Bibel ohne Auswahl, auch noch nicht dadurch allein, daß ein Zusammenhang von Religionswahrheiten dem Gedächtniß eingeprägt und dem Verstande faßlich gemacht wird, in der Seele erzeugt werden.

Aber wie? — ruft vielleicht hier eine andere Klasse von Lesern mir entgegen — heißt das nicht den ewigen Wahrheiten unsrer Religion ihre wohlthätige Kraft ganz und gar absprechen?

Man übereile sich nicht, und lasse mich weiter reden. Der große Stifter unserer Religion beklagte sich schon, daß der ausgestreute Saame oft auf ein steiniges Erdreich fiele und keine Frucht trüge. Die Menschen sind sich zu allen Zeiten im Ganzen gleich gewesen, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Kurz diese Wahrheiten, wenn sie gehörig wirken sollen, setzen eine gewisse Vorbereitung in der Seele voraus, und diese war's, wovon ich reden wollte

Wofern Eltern ihrem von Vernunft und Einsicht geleiteten Instinkte gemäß mit ihren Kindern verfahren, so gewöhnen sich diese leicht zur Dankbarkeit und Gegenliebe. Auf diese Gesinnung wird in der Folge Erkenntlichkeit und Liebe gegen alle, die auf irgend eine Weise ihre Wohlthäter werden, und so nach und nach Liebe und Wohlwollen gegen alle Menschen gebaut. Und wenn ein Kind zur Dankbarkeit und Liebe gegen seine Eltern, gegen seine Wohlthäter, und zum Wohlwollen gegen die ganze Menschheit gewöhnt worden, — dann, und nur dann ist es von Nutzen, daß man es mit dem ersten und größten aller Wohlthäter, dem Schöpfer und Vater aller Menschen bekannt macht; nur dann ist ein Kind der Verehrung und Liebe des höchsten Wesens fähig. Zeigt ihm alsdann dieses liebevolle Wesen in seinem wahren Lichte, zeigt ihm, wie seine Allmacht das Glück seiner Geschöpfe wird, zeigt ihm, wie jeder folgende Augenblick seiner Existenz eine neue Wohlthat und eine unmittelbare Wirkung der Allmacht

von diesem Wesen aller Wesen ist, — und ihr werdet sehen, diese Vorstellungen werden in der jungen Seele nicht mehr müßig liegen, sondern sie werden dem Saamenkorn gleichen, das auf ein gut Land fiel und hundertfältige Frucht brachte.

Wollt ihr einen Beweis, so erinnert euch an den Ausspruch unsers großen Lehrers:

So jemand seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?

Also es ist Absicht der Natur und Pflicht für Eltern, von der sie nichts als erweisliche und unabänderliche Unfähigkeit entbinden kann, daß, nachdem sie die ersten Erzieher ihrer Kinder gewesen, sie auch in der Folge ihre einzigen Erzieher bleiben. Wir haben gesehen, woran der Wille der Natur kenntlich wird, und welche Zwecke dadurch erreicht werden sollen.

Nemlich

das ganze Geschäft erfordert für die Eltern des Kindes einen weit geringern

Aufwand von Kraft, als für alle andere Menschen.

Die mit diesem Geschäfte verbundenen Beschwerden werden keinem so sehr erleichtert, als den natürlichen Erziehern oder den Eltern.

Kein andrer Erzieher erntet den Lohn seiner Bemühungen so sicher und so dauerhaft als die Eltern.

Und der Zweck, warum das Kind die Wohlthat der Erziehung seinen Eltern verdanken soll, ist der größte und wichtigste, den man sich vorstellen kann; seine ganze künftige Art zu denken und zu empfinden über die ersten und vornehmsten Angelegenheiten aller Menschen, seine ganze künftige Moralität, mithin seine ganze künftige Glückseligkeit hängt damit zusammen.

Hier wäre vielleicht der Ort, über die Art und Weise zu reden, wie Eltern von Anfang an durch alle folgende Perioden zu Werke gehen müssen, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Allein hierüber ist von meinen Vorgängern in

den übrigen Theilen dieses Werks stückweise und ausführlich geredet worden. Laßt uns statt dessen untersuchen, welche Erfordernisse von Seiten der Eltern nothwendig sind, wenn die erste und vornehmste Art häuslicher Erziehung das werden soll, was sie werden kann.

Diese Erfordernisse sind:

1. Daß Vater und Mutter, beide gesund am Körper seien und nicht immerwährende Krankheiten mit sich herumtragen.

2. Daß sie Verstand genug haben, von dem Zweck der Erziehung und den Mitteln, wodurch er möglicher weise erreicht werden kann, sich eine richtige Vorstellung zu machen.

3. Daß beide Kraft, Muth und Festigkeit genug haben, ihren Ueberzeugungen gemäß zu verfahren.

4. Daß beide Leute von unbescholtner Rechtschaffenheit seien, und durch ihr Beispiel mehr als durch ihre Lehren auf das Kind wirken.

5. Daß im Hauswesen keine innere Mißverhältnisse herrschen.
6. Daß die ganze Lebensart und die gesellschaftlichen Verhältnisse dem Zweck gemäß eingerichtet seien.

Das erste dieser Haupterfordernisse war, daß beide Eltern, Vater und Mutter gesund von Seiten des Körpers seien und nicht immerwährende Krankheiten mit sich herumtragen. Wer je eine sieche Periode im Leben gehabt hat, der wird begreifen, warum ich dies Erforderniß als das erste angebe. Man erinnere sich nur, daß das Geschäft der Erziehung, mehr als irgend ein anderes, eine beständige Gegenwart des Geistes, ein immer wachsames Auge, eine, wo möglich immer gleiche Spannung der edelsten Kräfte nothwendig macht, und urtheile selbst, ob dies alles von einem Menschen zu erwarten sei, der mit den besten Einsichten und dem ernstlichsten Willen, in jedem Augenblick denselben gemäß zu handeln, das Unglück hat einen siechen Körper herum zu schleppen. Diese

Klasse von Menschen ist oft in einzelnen Augenblicken, Stunden und Tagen einer ungewöhnlich starken Spannung aller Geisteskräfte fähig; in diesem Zustande wollen sie Berge versetzen, die größten Schwierigkeiten scheinen ihnen Kinderspiele, sie fühlen sich zu den wichtigsten Reformen stark genug, sie sehen die ganze Welt im rosenfarbnen Lichte und die Menschen sind in ihren Augen ein höchst gutartiges Geschlecht. Aber diese Spannung kann vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur nicht allein nicht anhaltend sein, sondern muß auch eine eben so große Erschlaffung zur Folge haben. Und dann — hin ist das Vertrauen auf ihre allvermögende Kraft, hin ist der rosenfarbne Schimmer, in dem ihnen die Welt ein Aufenthalt seliger Geister zu sein schien, sie finden alles mit einem düstern Schleier überzogen, die meisten Menschen sind ihnen Bösewichter, die wenigen Guten Lastträger, sie erschrecken vor jeder Schwierigkeit und haben kaum noch Muth genug, auf dem ebensten Wege fortzu-

gehen. Fragt nur solche Unglücklichen, falls ihr selbst so glücklich seid, die Erfahrung nie gemacht zu haben, und sie werden euch sagen, wie wenig sie sich der Herrschaft über sich selbst rühmen dürfen, die in gesunden Tagen ihnen wie zur andern Natur geworden war, wie oft ihnen eine und eben dieselbe Sache in einem so verschiedenen Lichte erscheint, wie ihr ganzes Gedanken- und Empfindungssystem bald dies bald jenes Kolorit annimmt, wie so gar die Schärfe ihrer Sinneskräfte so ungleich ist. Solche Erzieher sind in Gefahr, das heute unschuldig und erlaubt zu finden, was sie morgen als höchst fehlerhaft und gefährlich glauben verwerfen zu müssen, und also in Gefahr, die ersten Begriffe von Recht und Unrecht, Gutem und Bösem in den Seelen der Kinder zu verwirren. Vielleicht finden einige Leser diese Aeusserungen zu strenge und setzen mir Beispiele von Eltern entgegen, die das Unglück haben, kränklich zu sein und doch vergleichungsweise vortrefliche Erzieher

sind,

sind, weit vortreflicher, als andre, die sich einer sehr festen Gesundheit rühmen dürfen. Solcher Beispiele gibts allerdings, aber sie beweisen nichts gegen mich. Ich spreche diesen Leuten ihre relative Vortreflichkeit im geringsten nicht ab. Nur behaupte ich, diese Leute, die selbst unter solchen Hindernissen noch so gute Erzieher sind, würden dem großen Geschäfte noch weit mehr gewachsen, würden noch weit bessere Erzieher seyn, wenn sie das Glück hätten, gesund am Körper, und ihrer selbst zu allen Zeiten gleich mächtig zu seyn. Und dann so weiß ich auch nur zu gut, daß wir allesamt sehr menschliche, d. i. sehr mangelhafte, eingeschränkte und unvollkommene Wesen sind, und daß wir schwerlich jemahls alles, was wünschenswerth zu gewissen Zwecken ist, in gleichem Grade beisammen haben werden.

Ich erwähne noch eines Falles, der hieher gehört, und mir eine besondere Anzeige zu verdienen scheint. Eltern, die sich schon dem höhern Alter nähern, das man nicht mit Unrecht eine

fortdaurende Krankheit genannt hat, und vielleicht gar schon früher, als nach dem Laufe der unverdorbnen Natur geschehen dürfte, anfangen, die Schwächen und Beschwerden der spätern Jahre zu fühlen, sind, wenn sie einen Spätling der Ehe zu erziehen haben, in eben dem Maaße zur Erziehung unfähig, als sie unfähig sind, die Herrschaft über sich selbst, über unordentliche Neigungen und Gewohnheiten zu behaupten, als sie unfähig werden, dem Hang zur Trägheit, Bequemlichkeit, Weichlichkeit und Sinnlichkeit zu widerstehen, denn dies Geschäft erfodert die ganze ungeschwächte Kraft des Geistes, deren sich gesunde Menschen in den Jahren der Reife zu erfreuen haben. *)

Wenn nun beide, Vater und Mutter, so glücklich sind, einen gesunden Körper zu haben, so ist wenigstens die Möglichkeit da, auch durch die übrigen Erfordernisse zur Erziehung fähig zu werden.

*) Aus demselben Grunde und einigen andern muß man den Großeltern ihre Enkel nicht in die Hände geben.

Das zweite, dessen Nothwendigkeit von selbst einleuchten wird, ist, daß beide ein gehöriges Maaß von Verstand und Einsicht und Kenntniß des Menschen haben, um sich den Zweck der Erziehung richtig vorzustellen, und zu urtheilen, wie nahe ein Kind, und vornemlich das zu erziehende Kind nach seiner ganzen individuellen Beschaffenheit diesem Zwecke in jeder Periode seines Alters kommen kann, und dann — durch welche Mittel man möglicherweise diesen Zweck erreicht, oder sich ihm nähert. Ihr habt z. B. sehr Unrecht von einem Kinde zu verlangen, daß sein Körper den ebnen abgemeßnen Schritt gehe, und sein Geist den ruhigen kaltblütigen Gang nehme, wie ihr in den Jahren der Reife, oder vielleicht schon an der Schwelle des höhern Alters nach manchen sauren Erfahrungen zu thun gelernt habt. Ihr solltet wissen, daß Kinder nach kindischer Weise denken, empfinden und handeln, und daß bei ihnen das Blut nicht so träg in den Adern umherschleicht, wie bei euch. Aber eben so sehr

Unrecht hättet ihr, wenn ihr jeden wilden Auswuchs, statt ihn sorgfältig und zu rechter Zeit zu beschneiden, für eine nothwendige und unabänderliche Folge jugendlicher Lebhaftigkeit hieltet, und etwa eure Augen daran weiden wolltet. Ferner wäre es Unverstand zu verlangen, daß ein Kind sich durch bloßes Räsonnement, oder gar durch lange Vorlesungen über die Schönheit der Tugend und die Natur unsrer Pflichten bewegen ließe, so oder anders zu handeln. Ihr solltet wissen, daß in den frühern Jahren das Verhältniß der untern Seelenkräfte zu den obern ein ganz anderes ist, als im reifern Alter, daß alle Triebe und Neigungen des Kindes lebhaft und feurig sind, das Flämmchen der Vernunft hingegen noch sehr zart ist, noch großer Pflege und sorgfältiger Verwahrung vor jedem Hauche bedarf. Und wiederum wäre es Unverstand, durch beständigen Gebrauch positiver Belohnungen und Strafen ein Kind zu einem vorgeschriebenen Thun und Lassen bewegen zu wollen. Ihr solltet es anfangs zum Gehorsam aus Zu-

neigung gegen euch gewöhnen, und in der Folge zur Ausübung gewisser, anfangs weniger und leichter Vorschriften durch kurze und durchaus faßliche Belehrungen anhalten und stufenweise weiter gehen, so wäret ihr auf einem Wege, auf welchem sich wirkliche Bildung eines Kindes erwarten läßt.

Wenn ihr aber auch die Kenntniß dieses Geschäftes in ihrem ganzen Umfang besäßet, und wäret nicht gewohnt, nach euren Ueberzeugungen zu handeln, wäre die große Kluft, die so oft zwischen Erkenntniß und Ausübung befestigt ist, auch in eurer Seele vorhanden, und hättet ihr nicht so viel Muth und Standhaftigkeit des Geistes, gewohnten Neigungen und Trieben zu Trotz, euren bessern Einsichten zu folgen, so wäret ihr mit allen diesen Einsichten abermahls zu dem großen Geschäfte der Erziehung ganz untüchtig.

Oder betrachtet ihr etwa gar das Erziehungswesen, bloß als eine müßige Spekulation, als einen schönen fruchtbaren Gemeinplatz, über

den sich in Gesellschaften, wenn es etwa an andern Zeitverkürzungen gebricht, weidlich deklamiren läßt; — so überlaßt den ehrwürdigen Namen der Erzieher denen, die das Geschäft mit ganzer Seele treiben wollen, und wißt, daß ihr nichts weiter seid, als pädagogische Schwätzer.

Eltern, die ächte Erzieher ihrer Kinder seyn wollen, müssen aber auch Leute von unbescholtener Rechtschaffenheit seyn. Wir sind völlig darüber eins, daß derjenige, welcher ein Kind in einer Wissenschaft oder Kunst belehren will, diese zuvor selbst besitzen müsse. Besäße er sie nicht, so würden wir alle die Unmöglichkeit, daß er sie lehren könne, sehr einleuchtend finden. Nur wenn es darauf ankommt, Anleitung zur Tugend zu geben, sind wir nachsichtiger, dann finden wirs nicht mehr nothwendig, daß man selbst die Tugend besitze, zu deren Ausübung man einen andern bewegen will. Ihr wollt z. E. in eurem Kinde Gesinnungen der Menschenliebe erwecken, und macht es zum Zeu-

gen von allen den unbilligen und lieblosen Urtheilen, die ihr über andere fället. Ihr wollt, euer Kind soll sich gewöhnen, die äußern Merkmahle dieser Gesinnungen an sich zu tragen, liebreich, freundlich und leutselig gegen jedermann zu seyn, und das Kind muß sehen, daß ihr rauh und mürrisch, gebieterisch und stolz, wo nicht gegen eures Gleichen, doch gegen eure Untergebene seid. Ihr mögtet gern eurem Kinde Liebe zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit beibringen, indeß ihr selbst euch den Geschäften entzieht, so bald ihr könnt, und eure Zerstreuungen, wie die wichtigsten Dinge behandelt Euer Kind soll mäßig und enthaltsam werden, und es ist der Zeuge eurer Weichlichkeit und Sinnlichkeit, sieht und hört, daß ihr ein wohlschmeckendes Gericht unter die ersten Glückseligkeiten des Lebens zählt. Ihr wollt es zur Schaamhaftigkeit anhalten, und es hört und sieht, daß ihr selbst schaamlos redet und handelt. Euer Kind soll wahrhaft werden, und ihr laßt euch von ihm alle Tage auf Unwahrheiten ertappen.

Es soll vorsichtig und bescheiden in seinen Reden werden, und ihr selbst möget eurer Zunge keinen Zügel anlegen. Ihr wollt eurem Kinde über den Werth aller dieser Tugenden viel Schönes sagen, und es soll euch glauben, ihr wäret selbst davon überzeugt, indeß ihr nicht das Herz habt, eine einzige davon auszuüben? Irret euch nicht, die kleinen Wesen beobachten scharf genug, um euch nicht nach dem, was ihr sagt, sondern nach dem, was ihr thut, zu beurtheilen. Sprecht so viel ihr wollt, und so schön ihr wollt, ihr werdet euren Zweck nicht erreichen. Euer Beispiel wird weit mehr niederreissen, als eure Lehren bauen können.

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi. — *)

Hor.

So geht es hier auch. Ihr müßt entweder so viel über euch vermögen, daß ihr zum Besten

*) Willst Du mich zu Thränen bringen,
Weine Du zuerst.

eurer Kinder, gewohnten Fehlern entsaget, und selbst solche Leute seid oder werdet, als ihr aus euren Kindern zu machen wünscht, oder ihr müßt darauf Verzicht thun, wahre Erzieher zu seyn.

Ferner ist es ein sehr wesentliches Erforderniß der guten Erziehung, daß Vater und Mutter, beide mit vereinten Kräften auf Einen gemeinschaftlichen Zweck hinarbeiten, daß ihre Begriffe und ihre Art zu denken über den Zweck der Erziehung und die Mittel, ihn zu erreichen, entweder durchaus dieselben seyen, oder daß der eine Theil Wahrheitsliebe und Selbstverleugnung genug habe, den Belehrungen des andern zu weichen; daß beide im besten Verständnisse mit einander leben, daß ihre Seelen in den reinsten Einklang gestimmt, gleich denken und gleich empfinden, und des ganzen Glücks wirklich genießen, das häusliche Eintracht und gegenseitige Liebe gewähren kann, mit einem Worte, daß beide in einer glücklichen Ehe leben. Stellt euch nun vor, wie viel andere Dinge eine glückliche

Ehe voraussetzt, so werdet ihr gestehen, daß zur guten Erziehung sehr viel gehöre. Es würde zu weitläufig seyn, wenn ich hier aufzählen wollte, was alles vorhergehen muß, wenn eine Ehe glücklich werden soll. Es sei mir vergönnt, nur eins und das andere auszuheben.

Es gehört wenigstens dazu, daß beide Theile wissen, worin das Glück der Ehe eigentlich bestehe, und daß sie einen Sinn dafür haben, daß sie sich weder eine überspannte, noch eine zu geringfügige Vorstellung davon machen, und vornemlich, daß beide das wahre von der Natur angewiesene Verhältniß kennen, in dem der Mann gegen die Frau, und die Frau gegen den Mann stehen soll. Sind aber beide Theile thöricht genug gewesen, den wichtigsten Schritt, den Sie im Leben thun konnten, ohne reife Ueberlegung zu thun, und auf Nebendinge mehr Gewicht zu legen, als auf das Wesen der Sache, so haben sie sich das Glück der Ehe selbst entzogen, und sich zugleich ein fortdaurendes Hinderniß der guten Erziehung in den Weg ge-

legt, das sie mit aller ihrer Anstrengung nicht wegschaffen können. Aber ist denn dieß Hinderniß wirklich so groß? — Ihr mögt selbst urtheilen. Euer ganzes Verfahren mit dem Kinde soll Ein einziger zusammenhängender Plan seyn, dem beide Theile immer und ohne Ausnahme getreu bleiben. Wenigstens ist dieß das Ideal, dem wir uns nähern müssen, so viel wir können. Ist das nicht, und bezeigt z. B. der eine seine Freude über Dinge, die der andere mit Mißfallen ansieht, gestattet oder befiehlt gar der eine, was der andere verbietet, so ist die nächste Folge davon, daß das Kind keinen festen Begrif von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem bekommt, daß es eure Vorschriften, als Wirkungen des Eigensinns und tirannischer Gewalt betrachtet, und sie hintenansetzt, so bald es unbemerkt zu seyn glaubt. — Und wenn das Kind sehen muß, daß ihr beide ein ander geringschätzig oder lieblos begegnet, könnt ihr auch noch erwarten, daß es euch liebe und schätze? Mit welchem Rechte wollt ihrs denn fodern? Was

für Beweggründe kann man ihm geben, etwas zu schätzen, das in sich keine Achtung verdient? Wenn ihrs aber eurem Kinde unmöglich macht, Ehrerbietung und Liebe für euch zu haben, so habt ihr der Natur einen großen Plan zerstört, ihr habt die Grundlage seiner künftigen Moralität untergraben, und falls ihm nicht andere glückliche Umstände durch besondere Veranstaltung der Vorsehung zu Hülfe kommen, so ist es verwahrloset im stärksten Sinne des Worts und das durch eure Schuld. Auch habt ihr nichts anders zu erwarten, als daß euer Kind andern mit derselben Unfreundlichkeit und Härte begegne, mit welcher ihr euch einander vor seinen Augen und Ohren begegnet seid. Und wenn euer Kind euch nicht liebt und ehrt, wird es euch denn gehorchen? Vielleicht ja, — nemlich so wie Sklaven ihrem Tirannen gehorchen. Sie befolgen den Buchstaben des Gesetzes, so lange das Strafwerkzeug über ihrem Haupte schwebt.

Herrscht hingegen unter euch das glückliche Verständniß, die Eintracht und Harmonie, die

den unterscheidenden Charakter einer guten Ehe ausmacht; so genießt ihr das größte Glück des Lebens, so fühlt euer Geist sich leicht und frei und zu jedem Guten stark genug, und ihr dürft hoffen, dem großen Geschäfte gewachsen zu seyn, dürft erwarten, daß eure Kinder euch Achtung und Liebe erweisen, daß sie euch gern und willig gehorchen, und nicht bloß buchstäblich, sondern daß sie den Geist eurer Gesetze fassen, daß sie auch denn gehorchen, wenn sie nicht beobachtet werden, und daß sie, wenn sie gesehen, wie ihr gegen einander liebreich, gefällig und dienstfertig seid, vermöge des wundernswürdigen Instinkts der Nachahmung auch gegen andere Menschen ähnliche Gesinnungen des Wohlwollens und der Menschenliebe äußern.

Das Mißverhältniß zwischen Mann und Frau ist freilich das größte, das in einer Haushaltung vorkommen kann; aber es gibt noch andere, die, wenn gleich nicht so ausgebreitete, doch ähnliche Folgen haben. Z.E. Mangel an Eintracht und Verträgsamkeit zwischen euch und

Verwandten, mit denen ihr zusammen lebt, und selbst Mangel an gutem Vernehmen zwischen euch und euren Untergebenen oder Bedienten. Auch diese Mißverhältnisse können auf mannigfaltige Weise Hindernisse der guten Erziehung werden. Indeß seid ihr mit solchen Personen nur selten so zusammengekettet, daß ihr sie nicht solltet von euch entfernen können, und falls ihr das Hinderniß der Eintracht und des guten Vernehmens nicht zu heben wißt, so wird dieß eine Pflicht für euch, die das Wohl eurer Kinder euch auflegt.

Endlich hängt die häusliche Erziehung auch noch von bürgerlichen Verhältnissen und von der Einrichtung der ganzen Lebensart ab. Da der Vater außer den Pflichten gegen seine Familie auch noch Pflichten gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft hat, so können von diesen seine Zeit dergestallt besetzt und seine Kräfte so angespannt werden, daß er für die Erziehung seiner Kinder nur noch sehr wenig zu thun im Stande bleibt. Auch Nahrung und Gewerbe

können auf dieselbe Weise ihn abhalten, seinen hausväterlichen Pflichten in ihrem ganzem Umfang Genüge zu thun. In diesem Falle fällt in den niedern Ständen die Hauptsorge für die Erziehung der Kinder auf die Mutter, und dann läßt sich den Kindern nichts größeres und beßeres wünschen, als daß diese dem Geschäfte gewachsen sei. In den höhern Ständen und bei bemittelten kann noch ein anderer Fall Statt finden, von dem nachher die Rede seyn wird.

So lange nun der Vater durch Pflichten gegen den Staat, durch ein öffentliches Amt, oder durch bürgerliche Nahrung und Gewerbe abgehalten wird, sich seinen häuslichen Pflichten ganz zu widmen, so ist er von dieser Seite schuldlos. Läßt er sich aber außer diesen Verhältnissen noch in anderweitige ein, denen er ausweichen könnte, und entzieht damit seinem Hauswesen, und vornemlich der Erziehung seiner Kinder das Maaß von Zeit und Kräften, das ihm noch übrig blieb; so kann ihn der unpartheyische Richter nicht mehr für schuldlos erklären.

Auch die Lebensart und die ganze häusliche Einrichtung kommt hier gar sehr in die Frage. Ist der größte Theil eurer Zeit mit gesellschaftlichen Zerstreuungen ausgefüllt, so bleibt euch nicht nur zu wenig zu dem wichtigen Geschäfte übrig, sondern ihr macht euch auch für diese wenige Zeit dazu unfähig, ihr habt nichts wichtigeres zu denken und zu empfinden, als eure Lustbarkeiten, und ihr verliert, indem ihr euch in dem ewigen Wirbel herumdreht, für Natur- und Familienfreuden sogar den Sinn. Zwar sollt ihr euch nicht den Pflichten der Geselligkeit ganz entziehen, oder das Bedürfniß derselben euch versagen. Das Geschäft der Erziehung hat neben seinen Freuden auch seine großen Beschwerden und macht die Erholungen des geselligen Umgangs für euch nicht nur erlaubt, sondern nothwendig. Ihr braucht den mäßigen Genuß solcher Erholungen, um euren erschlaften Nerven neue Spannung zu geben; aber Erholungen müssen nicht in Geschäfte ausarten, und nie den Platz ausfüllen, der von Rechts wegen diesen gebührt.

Ferner

Ferner erfodert die gute Erziehung, daß in eurem Hause Frugalität und vernünftige Sparsamkeit herrsche. Daß es unrecht und selbst sehr unklug gehandelt sei, ein Kind zu 5 bis 6 Schüsseln täglich, zu theuren Weinen, zu kostbaren Kleidern, kostbarem Hausrath und kostbaren Spielsachen *) zu gewöhnen, das werde

*) Ich bin gewiß, daß viele Eltern gegen diese Regel aus bloßem Mißverstande fehlen. Es ist ihnen wirklich darum zu thun, sich die Liebe ihrer Kinder zu erwerben und zu erhalten, und dieß soll allerdings das beständige Augenmerk aller Eltern und Erzieher seyn. Aber sie fehlen in der Wahl der Mittel, und zwar bloß aus einem gewissen Kleinigkeitsgeiste und aus Mangel an einem Grade von Kenntniß der Kinderseele, den ihnen die alltäglichste, oberflächlichste Beobachtung verschaffen könnte. Aus wirklichem Verlangen, den Kindern Vergnügen zu machen, aber aus Unkenntniß der rechten Mittel, überhäufen sie die kleinen Geschöpfe mit den theuersten Spielsachen. Dieß Verfahren ist tadelhaft:

ich hoffentlich nicht weitläufig erweisen dürfen. Denn wer vermag einem Kinde den ungestörten

1, weil zwischen dem Preise der Dinge und dem Vergnügen, das die Kinder daran finden, kein festes Verhältniß Statt findet.

2, weil man von Kindern nicht verlangen kann, daß sie, die ganz andere Gesichtspunkte haben, im Gebrauch solcher Dinge mit der Sorgfalt zu Werke gehen, die in den Augen eines Erwachsenen dem Werthe derselben angemessen ist.

3, weil die immer rege Geschäftigkeit der Seele die Kinder zu tausendfältigen Versuchen treibt, die Gestalten der Dinge umzuändern. Man hat diesen Trieb der Kinder (ein wenig hart, wie mich dünkt) den Hang zur Zerstörung genannt, und wohl gar, um diese Benennung zu rechtfertigen, die Schriftstelle: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, gemißbraucht. Wenn sie diesem Bedürfniß ihrer Seele Genüge zu thun suchen, an Dingen, die man ihnen doch einmahl gestattet, als ihr Eigenthum zu betrachten, so martert man sie mit unbarmherzigen

und ununterbrochenen Genuß solcher Dinge auf Lebenslang mit Sicherheit anzuweisen! Hinterlaßt ihm Hunderttausende, wenn ihr's vermögt, ihr könnt sie ihm doch nicht dergestalt sichern, daß es nicht durch Feuer- und Wasserschaden, durch Veruntreuung anderer, durch Prozesse und tausend andere Wege, die die Ungerechtigkeit leicht findet, deren verlustig gehen

Vorwürfen. Lieber sollte man sie doch mit einer so mißverstandenen Freigebigkeit verschonen.

4, Ganz augenscheinlich inokulirt man ihnen damit den Hang zum Luxus, und belastet sie zugleich mit allen seinen für Seel und Leib gleich verderblichen Folgen durchs ganze Leben, verdirbt ihnen die Freuden ihrer frühern Jahre, verleitet sie zur Gleichgültigkeit, Geringschätzung und Verachtung alles dessen, was nicht die Miene des Theuren und Kostbaren hat, macht sie zu unleidlichen Gesellschaftern unter den Gespielen ihrer Jugend, und künftig zu eben so verhaßten und unglücklichen Mitgliedern der größern Gesellschaft. — Was ließe sich darüber nicht alles sagen!

könnte. Und ist es etwa so leicht, von allen diesen Verwöhnungen, selbst wenn die Noth dazu zwingt oder doch zwingen sollte, zur Mäßigkeit und Simplicität zurückzukehren? Wie viel Beispiele verarmter Weichlinge gibts nicht, die laut genug für das Gegentheil sprechen! Aber ihr meint vielleicht einen Mittelweg zu finden (denn an Sophistereien fehlts der Leidenschaft nie) wie ihr euch selbst weniger Gewalt anthun und doch die Foderungen der Vernunft und des Gewissens in Rücksicht auf eure Kinder befriedigen könnt. Es hängt freilich von euch ab, eurem Kinde von allem, was ihr selbst mit Wollust genießt und worauf ihr einen so großen Werth legt, ein kärgliches Zehntheil zuzutheilen; aber daß die Begierde des Kindes durch solche Entbehrungen gereizt und bis zur Leidenschaft erhitzt werde, das könnt ihr nicht hindern.*)

*) Man sieht leicht, daß ich vornemlich von großen Häusern rede. Die Anwendung auf die Häuser der mittlern und selbst der niedern Stände ist nicht schwer zu machen.

Es ist nothwendig, seine Kinder zur Frugalität und Sparsamkeit zu gewöhnen, wofern man wirklich ihr Bestes will; es ist nothwendig, sie dazu zu gewöhnen, wofern sie künftig im Stande seyn sollen, den Wünschen und Foderungen eines wohlwollenden Herzens und einer aufgeklärten Menschenliebe Genüge zu thun. Es ist aber nicht möglich, sie dazu zu gewöhnen, wofern man nicht auch hier, wie überall, ihnen mit seinem Beispiel vorzugehen, und sein ganzes Hauswesen dergestalt ordnen will, daß Frugalität und vernünftige Sparsamkeit überall darin herrschen.

Auch ist es nothwendig, wofern ihr gute Erzieher eurer Kinder seyn, und von euren Bemühungen irgend einen Erfolg vor euch sehen wollt, daß ihr euer Hauswesen gehörig regieren und vornemlich es dahin zu bringen wißt, daß zwischen euch und euren Bedienten das wahre gute Vernehmen obwalte. Oft wiederholte oder anhaltende Unzufriedenheit zwischen euch und diesen Leuten, — sei sie einseitig, oder wie es

mehrentheils der Fall seyn wird, gegenseitig, — ist schon allein hinreichend, euch das Leben zu verbittern, und euch zu allem, was groß und gut ist, zu jedem Geschäft, das Anstrengung der edlern Kräfte erfordert, unfähig zu machen. Diese Unzufriedenheit mag sich eurerseits durch Schelten und Poltern Luft machen, oder in stillen Verdruß langsam auflößen; sie bleibt in jedem Falle eins der größten Hindernisse der guten häuslichen Erziehung. Laßt ihr euch bis zu Ausbrüchen des Affekts hinreissen, so zeigt ihr euch euren Kindern, so wie euren Bedienten, in eurer Blöße, statt daß ihr daran arbeiten solltet, in ihren Augen so ehrwürdig als möglich zu erscheinen und ihre Achtung durch nichts zu verwirken. Und wenn ihr in Gegenwart eurer Kinder euch dergleichen erlaubt, so werden sie eure getreue Nachahmer seyn, und auf dieselbe Weise gegen die Bedienten reden und handeln. Und was für ein zahlreiches Heer unglücklicher Folgen habt ihr alsdenn verschuldet! Gesetzt aber auch, ihr hättet Gewalt genug über euch,

unter täglich wieder kommenden Veranlassungen zur Unzufriedenheit die Ausbrüche des Affekts zu unterdrücken, so ist es euch doch unmöglich, dabei diejenige Heiterkeit und Ruhe als herrschende Stimmung in eurer Seele zu erhalten, die in jedem wichtigen Geschäfte das erste und wesentlichste Erforderniß ist.

Wenn nun aus häuslichen Mißverhältnissen dieser Art des Unheils so viel entsteht, so ist es eine Frage, die alle mögliche Aufmerksamkeit verdient, durch welche Mittel diesem Uebel abgeholfen, und wie ein so großes Hinderniß des edelsten Geschäfts aus dem Wege geräumt werden könne. Wir werden uns die Beantwortung der Frage erleichtern, wenn wir die Quellen des Uebels aufsuchen. Die Schuld liegt nemlich entweder an den Bedienten oder an den Herrschaften, öfters auch an beiden zugleich.

Daß es unter der Klasse von Menschen, aus welcher die Bedienten größtentheils genommen sind, rohe und mit moralischen Gebrechen von mancherlei Art behaftete Leute giebt, ist ja wohl

kein Wunder, wenn es anders wahr ist, daß die Kultur mit der Sittlichkeit und mit Vollkommenheit überhaupt in einem bestimmten Verhältnisse steht. Kann man, ohne ungerecht zu seyn, es diesen Leuten so hoch anrechnen, wenn sie weder feste Grundsätze, noch einen gebildeten Charakter haben? War es unser Verdienst, wenn wir in unsrer Erziehung, unsrer Lebensart, unserm Umgang, und unsern Schicksalen Anleitung fanden, bessere und gebildetere Menschen zu werden? Und welche Versuchungen zur gänzlicher Sittenlosigkeit finden diese Leute nicht gerade in ihrer Lage! Was für Dinge müssen sie nicht täglich sehen und hören! Nicht selten verleitet man sie auf eine oder die andere Weise, die Stützen der Moralität, die sie in diese Lebensart mitbrachten, niederzureissen, ohne daß man sie in den Stand setzt, oder setzen kann, andere an den deren Stelle zu pflanzen.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, dünkt mich, sehr natürlich, daß man diesen Leuten

Geduld nnd Nachsicht schuldig sei, und nicht mehr von ihnen erwarten müsse, als sie möglicherweise leisten können. Was man von ihnen fodern kann, und was die Klugheit ohne Erlaß zu fodern befiehlt, sind vorgeschriebene Dienste, und diese sinds, die man ihnen bezahlt. Wirkliche Ergebenheit und Zuneigung aber wird man ihnen hoffentlich nicht auch zu bezahlen und mit Strenge einfodern zu können glauben, wofern man anders ihnen die Rechte der Menschheit zugesteht. Aber man wird sie sich bei den Meisten durch kluge und menschenfreundliche Behandlung sicher erwerben Wo dieß nicht glückt, oder wo man unheilbare Gebrechen, als: Diebstahl, Hang zur Ausschweifung und zum Trunke ꝛc. bei ihnen findet; da bleibt nichts weiter übrig, als sich je eher, je lieber, von ihnen zu trennen.

Größtentheils aber sind diese Leute so unbildsam bei weitem nicht, als man in den höhern Ständen häufig glaubt. Mit den meisten wird ein rechtschaffner Mann es wenigsten der Mühe

werth finden, den Versuch zu machen, und es wird ihm öfters gelingen, sehr mittelmäßige, wo nicht zuweilen gar schlechte Leute zu guten umzubilden. Er wird sich ihre Anhänglichkeit und persönliche Zuneigung erwerben, sie werden nicht nur die vorgeschriebenen Dienste willig und ordentlich verrichten, sondern sie werden seine Wünsche studieren, und viel Dinge, die sich durchaus nicht befehlen, und nicht erzwingen lassen, aus eigenem Antriebe thun.

Ob die Schuld der häuslichen Mißverhältnisse, von denen hier die Rede ist, öfter an den Bedienten, oder an den Herrschaften liegt — das ist eine Untersuchung, auf die ich mich nicht gern einlassen mögte. Zum Glück kann ich sie hier meinem Zweck unbeschadet beiseit setzen. Aber gewiß genug ist es, daß sehr oft das fehlerhafte Betragen der Herrschaften die einzige oder doch die vornehmste Ursache des unglücklichen Vernehmens zwischen beiden Theilen ist. Es gibt drei Hauptquellen aus denen dieß Betragen meistentheils entspringt, und sie sind: Geitz, Stolz

und Weichlichkeit. Oft ergießt sich leider auch mehr als eine dieser Quellen auf einmahl, und der verheerende Strom wird dann freilich um so viel breiter und gefährlicher.

Nicht nur die Menschlichkeit, sondern auch die Klugheit befiehlt, diesen Leuten so reichlich zu geben als man kann. Es ist sehr mißverstandne Sparsamkeit, karg gegen sie zu seyn, und sie an dem einzigen Lebensgenuß, den sie vielleicht kennen, Mangel leiden zu lassen, indeß man sie zu täglichen Zeugen, auch wohl zu Werkzeugen seiner Ueppigkeit und seines Wohllebens macht. Haltet lieber, falls ihr mehrere Bediente habt, einen weniger und besoldet die übrigen besser. Eure Geschäfte werden nur um desto ordentlicher von Statten gehen.

Eine andere Hauptquelle des fehlerhaften Betragens der Herrschaften gegen ihre Bediente ist — Stolz, Herrschsucht, Geringschätzung der Menschen aus den niedern Ständen und der thörichte Wahn, daß diese aus ganz anderm

Thon geformt und zu Spielwerken ihres Uebermuths bestimmt seien. Ich fürchte sehr, daß dieser Fehler großentheils auf Rechnung des Adels zu stehen kommt; denn er ist gerade in denen Gegenden am meisten herrschend, wo die Leibeigenschaft noch in ihrem Flor ist, und gewiß ist er eine von den unseligen Folgen dieses noch lange nicht vertilgten Schandflecks der Menschheit. In diesem unmenschlichen und sinnlosen Wahn, den man nur nennen darf, um ihn in seiner Blöße darzustellen, daß nemlich die niedern Volksklassen nur dazu da seien, um von den höhern nach Belieben tirannisirt zu werden, in diesem Wahne, sag ich, aber auch nur in diesem allein kann es erlaubt scheinen, Menschen, wie wir, über die einmahl das traurige Loos der Dienstbarkeit verhängt ist, mit Stolz und Uebermuth zu behandeln, und bei geringen Versehen — sie nicht etwa ein oder etlichemahl mit Sanftmuth zurechtzuweisen, sondern — ohne Barmherzigkeit und Schonung, entweder Härte oder Spott, oder gar beides zugleich gegen sie

zu gebrauchen.*) Da, wie gesagt, dieser Wahn nichts weniger als gegründet ist, und diese Leute wirklich Menschen, wie ihre Gebieter und aus gleichem Thon mit ihnen gebildet sind — was ists Wunder, wenn ihr Gefühl sich dagegen empört, wenn sie ihre Tirannen verabscheuen, ihnen dienen, so lange sie müssen, und sich aus ihren Händen loßwinden, so bald sie können.

Es gibt noch eine Quelle des fehlerhaften Betragens gegen Untergebene, die selbst bei den Besserdenkenden in den höhern Ständen nicht ganz verstopft werden kann. Weichlichkeit und das Unvermögen, Hand und Fuß im Nothfall

*) Wenn einer oder der andere meiner Leser, den dieß angehen könnte, Ehrlichkeit genug besäße, sich getroffen zu fühlen, so mögte ich ihn bitten, zu erwägen, wie unedel, unanständig und erniedrigend es sei, gegen Untergebene und Leute, die nicht antworten dürfen, sich Spott zu erlauben. Man darf nur wenig Gefühl bei ihnen voraussetzen, und er ist für sie der höchste Grad der Grausamkeit, und ein Gift, das ihre edelsten Theile angreift.

zur Bedienung seiner eigenen Person zu gebrauchen, setzt selbst den besten Mann täglich in Versuchung mit allen Dienstleistungen unzufrieden zu seyn und jede kleine Nachläßigkeit, die ein hart gewöhnter Mann kaum bemerken würde, er aber als eine Ursach empfindlicher Leiden betrachtet, mit Unfreundlichkeit und Härte zu strafen. Er fühlt, wie sehr ihn diese Schwäche von seinen Leuten abhängig macht, und mögte gern diese Abhängigkeit, deren er sich schämt, durch die Strenge, mit der er sie behandelt, bedecken. Ein sehr vergeblicher Versuch! Besser und natürlicher wäre es, sie um so viel menschlicher und gütiger zu behandeln, je mehr er ihrer wirklich bedarf.

Wohlwollen und Menschenliebe müssen nothwendig in dem Betragen derer sichtbar werden, die sich die Liebe und Zuneigung ihrer Bedienten erwerben wollen; und doch sind selbst diese noch nicht hinreichend, wofern sie nicht zugleich durch Verstand und Klugheit geleitet werden. Güte und Wohlwollen ohne Klugheit wird selbst in

den Augen dieser Leute bald als Schwäche erscheinen, wird ihres Zwecks verfehlen, und statt ihnen ihr Schicksal zu erleichtern, sie nur unglücklicher machen. So wäre es z. B. Unverstand, sie an alle Bedürfnisse ihrer Herrschaften zu gewöhnen, Unverstand, das Verhältniß dergestalt verrücken zu wollen, daß der Abstand zwischen Herrschaften und Bedienten ganz verschwindet, Unverstand, sie unbeschäftigt zu lassen, ohne ihnen zu irgend einem nützlichen Gebrauch der Zeit Anleitung zu geben. Man speise sie nicht köstlich, aber lasse sie auch an den ersten Nothwendigkeiten nie Mangel leiden. Man suche nicht, sie sich gleich zu machen, und erlasse ihnen die eingeführten schicklichen Merkmahle der Ehrerbietung nicht. *) Man über-

*) Die Rede ist hier von Erwachsenen. Wer aber duldet oder gar verlangt, daß seinen Kindern von den Bedienten dieselben Zeichen der Ehrerbietung gegeben werden, wie ihm selbst, der beweist damit ganz unwidersprechlich, daß er nicht weiß, was in einem Kinder-

lade sie nicht mit Arbeit, und erschwere ihnen ihre Geschäfte nie ohne Noth; aber man erinnere sich, daß Beschäftigung Wohlthat für sie ist, und ihnen Lust und Freude werden kann, wenn man ihnen von Zeit zu Zeit Merkmahle seiner Zufriedenheit gibt. Kurz, es ist eine Re-

gierungs-

kopfe vorgehet. Der Adel läßt freilich seinen Kindern häufig von den Bedienten den Rock, und von andern Leuten bürgerlichen Standes, wenigstens die Hand küssen. Aber es ist auch bekannt genug, daß wir aus dieser Menschenklasse nicht leicht Ideale des guten pädagogischen Verfahrens entlehnen können. Was ließe sich hierüber nicht alles sagen, wenn man hoffen dürfte, damit bei diesen Menschen etwas auszurichten. Die Geissel der Satyre thut hier manchmahl noch eine heilsame Wirkung. Nur eine einzige Frage mögt ich ihnen zur Beantwortung vorlegen. Wenn ich ein Kind glauben mache, daß es, mit allen seinen etwanigen Verkehrtheiten, schon eine achtungswerthe Person sei, was für Beweggründe kann es denn haben, eine werden zu wollen? — Auch dieß liegt sehr flach; aber manchen Menschen wird man nie verständlich genug.

gierungskunst im Kleinen, seinem Hause, wohl vorzustehen.

Auch diese letztere Art des Verfahrens gegen Bediente wird nachtheilig für die Erziehung, weil sie den Zweck des guten häuslichen Vernehmens nicht erreicht. Aber weit schädlichere und verderblichere Einflüsse auf die ganze Bildung der Kinder hat diejenige fehlerhafte und leider nur gar zu gewöhnliche Behandlungsart der Bedienten, die aus den vorhin genannten drei Hauptquellen, oder aus Mangel an Wohlwollen und menschenfreundlicher Gesinnuug entsteht. Wenn die Kinder tägliche Zeugen der unfreundlichen, unbilligen, lieblosen und harten Behandlung dieser Leute werden müssen, mit welcher Stirn will man zu ihnen über die Pflicht der Liebe und des Wohlwollens gegen alle Menschen reden? Und wenn ihrs demungeachtet versucht, werden sie darauf merken? O nein, euer Beispiel wird kräftiger wirken, als alle eure Lehren.*)

*) Ich habe leider schon oft gesehen, und ich muß glauben, daß es andern Beobachtern

Ihr werdet oft an euren Kindern, wie in dem getreuſten Spiegel wieder dargeſtellt ſehen, was ihr in ihrer Gegenwart geredet und gethan habt: — Und was muß vollends in der Seele eurer Kinder vorgehen, wenn dieſe Leute ſich nicht ſcheuen, ihre oft nur allzugegründeten Klagen über euch vor den Ohren derſelben aus⸗zuſchütten. Könnt ihr denn noch Liebe und Ver⸗trauen gegen euch, Aufmerkſamkeit auf eure Lehren, Folgſamkeit gegen eure Vorſchriften von ihnen erwarten? Und muß nicht eine ſo jäm⸗merliche Verwirrung der Ideen in ihrer Seele

auch nicht ſelten vorgekommen, wie Kinder die ganze ſcheltende Sprache, die als Aeuſſerung der Unzufriedenheit mit Bedienten gebraucht zu werden pflegt, und die oft mit niedrigen Schimpfnamen, wo nicht gar mit Fluchen und Verwünſchungen reichlich ausgeſchmückt iſt, ſich eigen zu machen und bei der erſten Gele⸗genheit als Ausdrücke ihres eigenen Mißver⸗gnügens über ſie paſſend genug zu gebrau⸗chen gewußt. Kann man das ohne den bitter⸗ſten Unwillen über ſolche ſchreiende Verwahr⸗loſungen ſehen?

daraus entstehen, daß sie keines richtigen Begriffs von Tugend und Laster mehr fähig sind, und daß ihre Zuneigung, auf die ihr selbst alle Ansprüche aufgebt, keinen Gegenstand mehr findet.

Wie ist aber allem diesem Uebel abzuhelfen? Greift in euren Busen, würde ich sagen, wenn Leute dieser Art geneigt wären, mich zu hören, und untersucht, ob ihr noch Kraft genug habt, die hier gerügten Fehler abzulegen, und wenn das ist, so faßt, um eurer eigenen Beruhigung, und um der jetzigen und künftigen Glückseligkeit eurer Kinder und Kindeskinder willen, den herzlichen Entschluß, von dem Augenblick an, unabläßig daran zu arbeiten und nicht eher zu ruhen, bis es euch wirklich gelungen ist, diese Schandflecken rein auszutilgen. Glückt es euch, die Zuneigung eurer Untergebenen und Bedienten zu gewinnen, so werdet ihr finden, daß ein gutes Vernehmen mit ihnen kein unbeträchtliches Stück häuslicher Glückseligkeit ist. Es ist so gar nicht unmöglich, daß ihr deren findet, die

euch bei dem Geschäfte der Erziehung wichtige Hülfspersonen werden, und die ihr als Stellvertreter mit Nutzen gebrauchen könnt, in Zeiten, wo es euch unmöglich wird, euch selbst unmittelbar damit zu befassen. Wichtiger vielleicht als mancher junge Gelehrte, der so eben die Universität verläßt, den Kopf voll Griechisch und Latein u. s. w. hat, aber noch nie veranlaßt gewesen ist sich darum zu bekümmern, was ein Kind eigentlich sei. Denn es gehört weit mehr richtiger Verstand, Kenntniß der Welt und der Menschen, als Schulweisheit dazu ein Kind gehörig zu behandeln.

Wenigstens habt ihr schon viel gewonnen, wenn ihr eure Leute dergestalt bilden könnt, daß sie euch nicht hinderlich werden. Und daß man es dahin bringen könne, habe ich in Beispielen gesehen.

Findet ihr nach reiflicher und gewissenhafter Prüfung, daß ihr nicht im Stande wäret, alle die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die für die wahre Bildung eurer Kinder aus dieser

Art häuslicher Mißverhältnisse entstehen — nun so wählt einen andern Weg für ihr Bestes zu sorgen, und erweist ihnen die Wohlthat sie von Leuten erziehen zu lassen, die immer über sich selbst vermögen.

* * *

Ich habe bisher die Erfordernisse zur häuslichen Erziehung von Seiten der Eltern, fast bloß in Rücksicht auf die Bildung der untern Seelenkräfte oder des Herzens betrachtet, weil diese wirklich das Hauptverdienst der häuslichen Erziehung ausmacht. Aber auch für die Bildung der obern Seelenvermögen, oder des Verstandes ist diese Erziehungsart wichtig, und das um so viel mehr, da sie weit eher anfängt, als der formelle Unterricht. Sie setzt gleichfalls ihre Erfordernisse von Seiten der Eltern voraus, und sie sind zum Theil dieselben, die wir bisher genannt haben. Die übrigen sind lauter solche, die man sich mit weit weniger Schwierigkeit erwer-

ben kann, wofern man sie noch nicht hat. Worin diese Erfordernisse bestehen, und wie man überhaupt bei dieser Bildung zu Werke gehen müsse, davon ist in den vorhergehenden Abschnitten dieses Werks gehandelt worden.

Was nun den formellen Unterricht betrift, so können Eltern, wofern sie es nöthig finden, sehr leicht über dessen Anordnung und Einrichtung einen Freund von Einsicht in dieser Art Dingen zu Rathe ziehen, und je nachdem ihre mit Ueberlegung angestellte Wahl ausfällt, ihr Kind entweder an den Unterricht in einer öffentlichen Schulanstalt Theil nehmen lassen, oder ihm Privatlehrer halten, *) oder beides mit einander verbinden, ohne daß sie deswegen auf-

*) Diese Wahl muß vornemlich durch Untersuchung geleitet werden, mit welchem Grade von Seelenkraft das zu erziehende Kind ausgestattet ist. In die öffentlichen Schulen werden Köpfe von mitlern Talenten am besten taugen. Die auf beiden Enden der großen Stufenleiter stehen, werden sich beim Privatunterricht besser befinden.

hören, einzige Erzieher ihres Kindes zu seyn, d. i. die Hauptsorge für seine ganze Erziehung allein zu tragen.

* * *

Gleich zu Anfange dieser kleinen Abhandlung war die Rede davon, daß Eltern in allem, was sie mit ihren Kindern oder für dieselben thun, durch den Instinkt unterstützt werden. Bei uns, denen der große Werkmeister der Natur zwischen höhern Geistern und dem Thierreich in der Mitte den Platz anwieß, und die wir mit dem Instinkt an die Klasse der vernunftlosen Wesen, und mit der Vernunft an höhere Ordnungen gränzen, soll der Instinkt nicht den ganzen Spielraum für sich allein haben; er soll nur die erste bewegende Kraft seyn, nur den ersten Stoß geben. Das Geschäft, dieser Bewegung ihre Richtung zu ertheilen, sie nach einem bestimmten Ziele hinzulenken, ist der edlern Kraft vorbehalten, durch die wir den höhern Ordnun-

gen von Wesen verwandt sind, ich meine der Vernunft. Unstreitig war es anbetenswürdige Weisheit des Schöpfers, die diesen Instinkt, zu großen Zwecken ein so allwirksames Mittel in die Seele der Eltern legte. Die Vernunft allein war dem Geschäft der Kinderpflege nicht gewachsen, so wie der Instinkt ohne ihre Leitung auf lauter Abwege geräth, und aus dem wohlthätigsten Geschenk, das er seyn sollte, der Zerstörer der edelsten Plane des großen Urhebers der Natur wird. Aber beide in freundschaftlichem Einverständniß sind fähig, ein Werk fortzuführen und zu vollenden, das dem großen Plane des Schöpfers gemäß ist, und das der Menschenfreund nicht anders als mit innigem Wohlgefallen betrachten kann.

Der Instinkt, sagte ich, ohne beständige Leitung der Vernunft, geräth auf Abwege; und dieser sind so viele und sie führen so weit vom Ziele ab, daß es der Mühe werth ist, sie genauer kennen zu lernen, um sich desto besser davor zu verwahren. Man wird finden, daß

auf den Abwegen dieser Art am meisten die Mütter einhergehen, obgleich es auch an Vätern auf denselben nicht fehlet. Es ist mehrmahls gesagt worden, die Frauenzimmer seien erwachsene Kinder. Ich finde diesen Ausspruch (in welchem übrigens nicht von einzeln Ausnahmen, sondern von einem Durchschnitt durchs ganze die Rede ist) in so fern wahr, daß das Verhältniß des Triebes zur Vernunft bei ihnen ein anderes ist, als bei unserm Geschlecht, und sich dem Verhältniß nähert, in welchem diese beiden Kräfte in der Kinderseele stehen. Und wenn bei ihnen der Instinkt das Uebergewicht erhält und ihre Vernunft nicht gebildet genug ist, ihn zu leiten; so entstehen daraus alle die zweckwidrigen Verfahrungsarten der Mütter, denen wir Erwachsene unsre geheimsten Schwächen verdanken, und die wir nachher mit unserm besten Willen und aller unsrer täglichen Anstrengung nicht ganz wieder ausrotten können. Der Instinkt der Mutter ohne Leitung der Vernunft hat nur ein einziges Ziel, auf das er unver-

wandt gerichtet ist, und das er jeden um Preis erreichen will. Die Mutter will ihr Kind nur erhalten wissen, sie lebt ein zweites Leben in ihrem Kinde, und betrachtet das ganze kleine Wesen mit allen seinen wahren oder geglaubten, körperlichen oder geistigen Vorzügen als ihre Schöpfung; ihre Eigenliebe empfindet jede Bemerkung eines solchen Vorzugs eben so dankbar, als beträfe es ihre eigene Person; sie will dem Kinde Liebe erweisen und wünscht von ihm wieder geliebt zu seyn, sie gibt ihm von dieser Liebe so viele Merkmahle als nur in ihrer Gewalt stehen, und für die übrigen, die ausser diesem Kreise liegen, sind ihre Wünsche immer rege. Sie mögte doch gar zu gern, daß die ganze Welt ihrem kleinen Geschöpfe zulächelte, oder wenns seyn könnte: daß das kleine Wesen der Mittelpunkt würde, um welchen die ganze übrige Schöpfung sich zu drehen die Gefälligkeit hätte. Weil aber die Unmöglichkeit davon gar zu sehr in die Augen leuchtet, so sucht sie wenigstens zu veranstalten, daß die sämtlichen Glieder ihres

Hauswesens Trabanten des kleinen Dinges werden. *)

Aber es ist der Mühe werth, die verschiedenen Aeusserungen dieses blinden Instinkts der Mutterliebe nebst den Folgen davon noch näher zu betrachten. Alle Abwege, welche dieser Instinkt, wenn er nicht von der Vernunft geleitet

*) In einem edlern Sinne, als hier gemeint ist, hätte sie Recht. Die Anwesenheit eines Kindes soll allerdings Gesetze vorschreiben und einigen Zwang auflegen. Es können einzelne Reden und Handlungen unter Leuten, die sich verstehen, erlaubt und unschädlich seyn, die es in Gegenwart eines Kindes nicht mehr sind. Es ist mir höchst selten vorgekommen, daß man das maxima debetur puero reverentia des Juvenal gehörig beobachtete. Vielmehr bleibt dieser Ausspruch, wie viele andere der Art, ein artiger Gemeinplatz, mit dem man gelegentlich zu erweisen sucht, daß man sich noch seiner Schuljahre erinnere. Und doch sollte die Gegenwart eines Kindes nicht nur dem Vater und der Mutter, sondern auch jedem Anwesenden von Rechtswegen heilig seyn.

wird, betreten kann, gehen von dem Wunsche und dem immer thätigen Bestreben der Mutter aus, daß die ganze Existenz ihres Kindes eine ununterbrochene Reihe angenehmer sinnlicher Gefühle sei, und die allgemeine Folge davon ist, daß sie damit theils ihrem eigenen Zweck, theils allen den weisen Anstalten entgegen arbeitet, welche die Natur getroffen hat, um das Kind dereinst zu einem wirklich glücklichen Menschen zu machen. Ich begnüge mich, einige der vornehmsten Aeusserungen dieser mißverstandnen Mutterliebe nebst ihren Folgen zu nennen.

1. Sie beladet das Kind mit Liebkosungen, mit sinnlichen Genüssen und Vergnügungen aller Art im Uebermaaß. *) Die Folgen

*) Es gibt in der frühesten Erziehung eine Regel, dem Kinde so viel angenehme Empfindungen, als möglich, zu verschaffen. Diese Regel ist zu sehr gegründet, als daß es mir einfallen sollte, ihr zu widersprechen. Auch wird Niemand mich deswegen in Verdacht haben, der sich um ihren wahren Sinn bekümmert hat.

davon sind nicht schwer zu sehen. Es gibt keinen Menschen, dessen Leben eine zusammenhängende Reihe solcher Genüsse wäre. Es widerfährt also dem Kinde damit keine Wohlthat, daß es an eine solche fast nie unterbrochene Reihe gewöhnt wird. Fer-

Wenn die Mutter die geistigen Organen des Kindes der Empfindung der Freude fähig zu machen und zu erhalten, und ihm so viel unschädliche Freuden zu verschaffen sucht, als sie kann; wenn sie das Kind nicht hindert, sich mit allem, was in seine sinnliche Sphäre kommt, bekannt zu machen, sondern ihm selbst Veranlassungen gibt, seine Sinneskräfte zu erweitern und auszubilden, dadurch, daß sie mit Fleiß verschiedene gewählte Gegenstände vor sein Auge, sein Ohr, seine Geruchsnerven bringt, und stufenweise es gewöhnt, selbst bei unangenehmen sinnlichen Eindrücken heiter und gutes Muths zu seyn, — so handelt sie verständig und weise. Aber dies Verfahren ist von demjenigen, welches im Texte gerügt wird, eben so weit entfernt, als Religion von Aberglauben, oder als die Furcht vor dem Laster von — der Furcht vor Gespenstern.

ter, auf Uebermaaß folgt nach dem für unsre Einschränkung so nothwendigen Gesetz der Natur — Ueberdruß, und die Mutter erntet statt Gegenliebe — Verachtung ihrer selbst, und Geringschätzung ihrer wahren oder vermeinten Wohlthaten. Das Kind nimmt alles, was ihm widerfährt, für schuldigen Tribut an; das Gefühl seiner Hülflosigkeit wird in ihm übertäubt, und damit ist abermahls einer von den großen Planen der Natur zerstört. Denn dies Gefühl sollte das unauflößliche Band zwischen Eltern und Kindern, sollte der Grund der unauslöschlichen Liebe der Kinder zu ihren Eltern werden, sollte die Seele des Kindes der Empfindung der Dankbarkeit, der Menschenliebe und aller moralischen Empfindungen empfänglich machen.

2. Sie sucht ihm so viel Bequemlichkeiten zu verschaffen, als möglich, und alles was einer Beschwerde oder nur einer Mühe ähn-

lich sieht, aus dem Wege zu räumen, so lange sie kann. Sie mögte gern, daß das Kind so weich als möglich säße, recht weich gebettet schliefe, auf lauter ebenen Boden träte, daß kein rauher Wind seine Haut berührte, daß weder Frost noch Hitze, noch unfreundliche Witterung ihm ja beschwerlich würde. Die Verkehrtheit dieses Verfahrens würde weniger auffallend seyn, wenn jede Mutter die Gewißheit hätte, daß sie bestimmt wäre, ihr Kind an ihrer Hand durchs Leben zu führen. Weil aber diese Gewißheit ihr Niemand geben kann, und das Kind von keinem Menschen je wieder mit dem Auge der Mutter betrachtet wird, und von keinem wieder die Behandlungsart einer solchen Mutter erfährt, in welchem Lichte muß ihm die übrige lebende Welt erscheinen! Auch hat gewiß jeden gemeinsten Beobachter schon die Erfahrung überzeugt, daß ein solcher früh verzärtelter Weichling nie ein recht brauchbarer, zufriedener und

glücklicher Mensch geworden. Die Versuchungen zum Mißmuth, zur Unzufriedenheit, zur Trägheit in Geschäften, zur Ungeselligkeit im Umgang, zu Lieblosigkeit und Undank gegen dienstfertige und gefällige Freunde, zu Härte und Tiranney gegen Untergebene — sind zu häufig und zu groß, als daß ein Kranker an Seel und Leib ihnen immer zu wiederstehen vermögte.

3. Die Mutter wünscht jede Gefahr einer möglichen Beschädigung und Verletzung des Kindes zu vermeiden, und dieser Wunsch ist an sich untadelhaft. Aber um ihn zu erreichen, schlägt der blinde Instinkt der Mutter sehr unglückliche Wege ein. Sie sucht entweder zu verhindern, daß das Kind je in den Fall komme, einer besorglichen Gefahr ausgesetzt zu seyn, oder sie sucht durch Verbote das Kind dahin zu bringen, daß es sich nie in eine mögliche Gefahr begebe. Der Instinkt hindert zu sehen, daß sie auch damit der immer wohl-

thätigen Natur wieder in den Weg tritt, welche weislich veranstaltet hat, daß das Kind unabläßig strebt, sich mit jedem neuen Gegenstand, der in seine Sphäre kommt, bekannt zu machen, daß es seine Händchen nach allem ausstreckt, alles besehen, betasten, beriechen und beschmecken, und durch tausendfältige Versuche seine Kräfte erweitern und ausbilden will. Nun ist freilich mit fast jedem dieser Versuche irgend eine besorgliche Gefahr verknüpft. Es ist wohlthätige Einrichtung, daß das Kind diese Gefahren nicht kennt, sein Trieb würde sonst viel zu früh erstickt, und seine Kräfte würden nie gehörig ausgebildet werden. Das spätere Alter stellt vor lauter Weisheit und Erfahrung keine neuen Versuche mehr an; der Trieb der Wißbegier ist entschlafen. Damit aber in so mancher wirklich vorhandnen Gefahr das Kind nicht erliege, so sollen die Erwachsenen mit ihrer Ueberlegung und Erfahrung dem Mangel

des Kindes zu Hülfe kommen. So lange nun die Mutter die glückliche Mittelstraße zwischen Furchtsamkeit und Verwegenheit betritt, so handelt sie weise. Will sie aber statt dem Kinde eine verständige Anleitung zu geben, wie es sich in kleinen Gefahren selbst helfen solle, durchaus jede Gefahr vermieden wissen, so ist sie auf einem Abwege, der auf zweierlei Weise, aber nie anders als unglücklich für das Kind enden kann.

So lange sie die Veranstaltung selbst machen kann, daß das Kind der Gefahr wirklich aus dem Wege geht, so lange erreicht sie freilich ihren Zweck, d. h. das Kind ist einer gegenwärtigen Gefahr entgangen, und bleibt unwissend, unbeholfen und roh in tausend Fällen, die im täglichen Leben vorkommen. Wo sie mit wirklichen Anstalten nicht hinreicht, da setzt sie Verbote an deren Stelle. Schlimm genug für das Kind, wenn sich der Fall ereignet, daß

diese Verbote wirklich auf dasselbe wirken. Es ist alsdenn abermahls im spätern Alter allen den Gefahren ausgesetzt, mit denen es in frühern Jahren sich gar leicht hätte vertraut machen können, und es wird dann weit leichter darin unterliegen. Aber weit öfter wird der lebhaftere Trieb des Kindes sein Recht behaupten, und diese Verbote überschreiten. Ueberdem werden sie oft in solcher Menge gegeben, daß das Gedächtniß des Kindes sie kaum faßt; oder sie werden im Augenblick des Affekts gegeben und sind in sich so beschaffen, daß sie weder gehalten werden können, noch gehalten zu werden verdienen. Und wer dem Kinde solche Vorschriften gibt, auf deren Ausübung er nicht mit kaltem Blute und reifer Ueberlegung dringen kann, der gibt ihm eben damit die Anleitung zum Ungehorsam gegen alle übrigen.

Und wie nun, wenn ein so behandeltes Kind, das nur winken durfte, um alles um

sich her zur Erfüllung seiner Wünsche in Bewegung zu sehen, das unmöglich umhin konnte, sich für eine wichtige Person, sehr oft für die erste und wichtigste im Hause zu halten, die Bühne der größern Welt betritt und nun erfährt, daß es von Niemand weiter mit den Augen einer verblendeten Mutter betrachtet wird; kann es anders als unzufrieden mit sich selbst, und mit seinem Schicksal, kann es anders als höchst unglücklich seyn? Es wird die Menschen um sich her für eine Rotte verschworner Bösewichter ansehen, weil sie glauben, mit ihm gleiche Rechte zu haben, und weil sie unmöglich die Foderungen einer so verwöhnten Eigenliebe befriedigen können. Es wird sich mitten im Schooße aller Bequemlichkeiten und Vergnügungen dürftig und elend dünken, und der Allmacht selbst wird es nicht mehr möglich seyn, ein so widersinniges Wesen glücklich zu machen.

Dies sind mit ein Paar Worten die Folgen einer solchen Erziehungsart. Wer da jemahls selbst beobachtet hat, der wird finden, daß ich sie noch nicht im stärksten Lichte gezeigt habe. Man sieht leicht, daß die kläglichen Opfer dieses Verfahrens nicht allein für sich selbst sehr unglückliche Geschöpfe sind, sondern auch alles um sich her, so weit ihre Kräfte reichen, unglücklich machen, und daß der ganzen menschlichen Gesellschaft daran gelegen seyn muß, solcher Wesen wo möglich, keine unter sich zu haben.

Daß nicht die Mütter allein, sondern nur zu oft auch die Väter auf diesem unglücklichen Abwege einhergehen, habe ich schon vorher erinnert. Aber die dem andern Geschlecht anklebende Weichlichkeit und körperliche Schwäche verführt sie leichter, und sie sind schwerer davon zurückzubringen, weil es ihnen schwerer wird, nach deutlich erkannten Grundsätzen zu handeln. Und wenn vollends der Gegenstand ihrer blinden Liebe ein Knabe ist, so werden die Folgen noch schlimmer, weil sie seine körperliche Pflege nach

dem ganz unrichtigen Maaßstabe ihrer eigenen Bedürfnisse abmessen.

Wenn nun aber dieser Instinkt der Liebe der Eltern zu den Kindern auf der einen Seite den erstern zur Erfüllung ihrer elterlichen Pflichten so nothwendig ist, und doch zugleich sie so leicht irre führt: so werden Eltern, die ihre Kinder mit Verstand zu erziehen wünschen, die Frage aufwerfen: Wie verwahrt man sich denn vor den Täuschungen dieses Instinkts? Der Wunsch, aus dem diese Frage entstehen kann, muß jedem Menschenfreunde ehrwürdig seyn, und die Frage selbst verdient die gewissenhafteste Erwägung. Diese, mit Zuziehung mannigfaltiger Beobachtungen gibt folgende Antwort:

1. Sucht euch vor allen Dingen zu überzeugen, wie wichtig es für euch und für das Beste eurer Kinder sei, sie gehörig zu kennen, sie in dem wahren Lichte zu sehen, und sie weder für besser noch für schlimmer zu halten, als sie wirklich sind. Bedenkt, daß es schwer ist, aus dem

Standpunkte, auf dem ihr stehet, sie richtig zu sehen, und daß ihr um so viel mehr in täglicher Versuchung seid, sie für besser zu halten, je mehr ihr sie wirklich liebt. Sucht von Zeit zu Zeit zu erfahren, wie sie reden und handeln, wenn sie von euch nicht mehr bemerkt zu seyn glauben, und ihr werdet euch das Studium ihres wahren Charakters sehr erleichtert haben.

2. Nehmt die Urtheile Anderer zu Hülfe. Nutzt die Gelegenheiten, wo eure Kinder mit andern in Verhältnisse kommen; veranstaltet selbst solche Gelegenheiten; sucht zu erfahren, nicht so wohl, was andere gegen euch von ihnen *sagen*, sondern was sie von ihnen *denken* und wie sie gegen sie *handeln*. Freilich kommt hier gar sehr in die Frage, in wie fern diese andern richtig urtheilen können oder wollen, ob sie Verstand und Unpartheilichkeit genug dazu haben. Aber ich habe schon öfter erinnert, daß das ganze Geschäft der Erziehung eine

mehr als oberflächliche Kenntniß des Menschen erfordert.

* * *

Noch ist, ehe ich diesen Abschnitt schließe, eine sehr erhebliche Frage zu erörtern. Es ist leider wahr, daß die Weiber in der ausübenden Erziehung mehreren Fehltritten unterworfen sind, als unser Geschlecht, und daß wir Erwachsene unsere geheimsten Schwächen ihrem Unverstande verdanken. Aber es ist auch eben so unleugbar wahr, daß sie in dem ganzen Geschäfte höchst wichtige und durchaus unentbehrliche Personen sind, daß die ganze frühere Erziehung, zu der sie ausschließungsweise Talente und Hülfsmittel haben, fast auf ihnen allein ruhet, daß die Bildung der Töchter meist ihr Werk ist, daß selbst beim Knaben sie am geschicktesten sind, das Empfindungsvermögen zu handhaben, und daß der Jüngling die letzte Feile nur von ihnen erhält. Wenn also von Verbesserung

der Erziehung die Rede ist, so muß vor allen Dingen vorher für die Bildung der Mütter gesorgt werden. Und wie?

Einmahl durch den Weg des Verstandes. Sie müssen nothwendig richtigere und gereinigtere Begriffe über Erziehung erhalten, als sie dem größern Theile nach haben; sie müssen belehrt werden über den Zweck der Erziehung, über das was möglicherweise an einem Kinde geschehen und über die Art wie es geschehen kann; sie müssen die zartesten Keime von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, von Tugend oder Laster bei Kindern kennen und unterscheiden lernen, um zu beurtheilen, was in der Kinderseele erweckt, unterhalten und angefeuert, was da geduldet, und was hingegen weggeschaft und ausgewurzelt werden muß; kurz sie müssen mit allem dem bekannt werden, was als festes Resultat aller bisher angestellten Untersuchungen über die Erziehungskunst anerkannt werden.

Wenn sie aber auch diese Belehrungen erhielten, indem sie an der Schwelle stehen, Mütter zu werden, oder den Keim des künftigen kleinen Menschen etwa schon in sich tragen; so würden ihrer höchst wenige dadurch in den Stand gesetzt werden, ihre Kinder als verständige Mütter zu erziehen: bei der ungleich grössern Zahl der übrigen würden diese spätern Belehrungen sehr unzureichend seyn, weil dieser größere Haufe, wie jeder Kenner des andern Geschlechts weiß, nicht leicht nach deutlich erkannten Vorschriften der Vernunft, sondern weit mehr nach augenblicklichen Eindrücken, Gewohnheiten, Maximen und aus persönlicher Zuneigung oder Abneigung handelt. Damit also dieser größere Theil fähig werde, den künftigen mütterlichen Pflichten ein Genüge zu leisten, so gebe man den jungen Mädchen zeitig *)

*) Obgleich diese Zeit nicht nach Jahren bestimmt werden kann, so fängt sie doch bei den Mädchen wegen der frühern Reife aller ihrer Kräfte weit eher an, als bei unserm Geschlecht.

eine praktische Anleitung zur Behandlung der Kinder; man mache ihnen selbst Veranlassungen mit Kindern umgehen, man lehre sie auf die gewöhnlichen Verfahrungsarten und ihre Folgen merken, man höre ihre Urtheile über das Gute und Fehlerhafte in Beispielen, die ihnen vorkommen, an, um sie zu berichtigen, und man suche es ihrem Verstande und ihrer Empfindung tief einzuprägen, wie wichtig es für ganze künftige Generationen sei, daß die Mütter in dem großen Geschäfte der Erziehung verständig zu Werke gehen. Auf diese Weise läßt sich erwarten, daß Mütter gebildet werden, die, statt die Seufzer oder den Fluch künftiger kraftloser, zu jedem Guten verdorbener Weichlinge auf sich zu laden, die Pflegerinnen jeder Tugend und Vollkommenheit an ihren Kindern, der Segen des Staats und der Menschheit werden, und auf deren Asche noch Kind und Kindeskind Thränen des Danks und der Verehrung weinen.

II.

Wir haben deutliche und unverkennbare Fingerzeige der Natur gesehen, daß die Kinder diejenige Art häuslicher Erziehung genießen sollen, die wir als die erste genannt haben, und die darin besteht, daß der leibliche Vater und die leibliche Mutter eines Kindes seine Erzieher sind. Und doch gibt es der Kinder viele, denen diese Art Erziehung nicht zu Theil werden kann. Entweder ist über sie das Schicksal verhängt, daß sie ihren leiblichen Vater, oder ihre leibliche Mutter, oder beide im Leben nie sehen, oder doch früh verlieren; oder die Eltern sind durch Krankheiten oder durch gesellschaftliche und bürgerliche Verhältnisse unfähig gemacht, Erzieher ihrer Kinder zu seyn. Hat ihnen ein früher Tod den Vater oder die Mutter entrissen, so fällt gewöhnlich ihre Erziehung entweder dem leiblichen Vater und einer Stiefmutter, oder der leiblichen Mutter und einem Stiefvater an-

heim, und macht eine Mittelgattung aus, von der wir in der Folge reden wollen. Sind aber beide Eltern durch Tod, Krankheit oder Berufsgeschäfte *) unfähig zur Erziehung gemacht, so können die Kinder nur von solchen Personen erzogen werden, in deren Seele nicht mehr der Instinkt für sie spricht, sondern die bey ihnen aus andern Beweggründen die Stelle der leiblichen Eltern zu vertretten suchen und sie als ihre eigene Kinder betrachten. Und dies ist eine häusliche Erziehnng der zweiten Art.

Das Daseyn oder Nichtdaseyn des Instinkts ist es also, das zwischen der erstern und zweiten Art häuslicher Erziehung die Scheidewand

*) Leider gibts auch Eltern, die von Charakters wegen zur guten Erziehung unfähig sind: und wenn die alten Sünder nicht mehr Muth und Kraft genug haben, für ihr eignes Wohl zu sorgen, und von ihren Thorheiten abzulassen, so sollten sie wenigstens menschlich genug denken, ihren Kindern bessere Beispiele als die ihrigen vor Augen zu stellen, und sie andern rechtschaffnen Leuten zur Erziehung übergeben.

zieht; und es gehört hieher: die Erziehung eines Stiefvaters und einer Stiefmutter zugleich, ferner die Erziehung der Verwandten und Vormünder und endlich die Erziehung in Pensionsanstalten. Alle diese Untergattungen haben das mit einander gemein, daß sie Nachahmungen der ersten Art häuslicher Erziehung, nemlich der Erziehung der Eltern sind, und ihr Verdienst ist, daß sie ihrem Original so nahe kommen, als möglich. So wie es indeß schon in den Künsten zuweilen der Fall ist, daß eine Kopie mehr werth ist, als das Original, so kann eine häusliche Erziehung der zweiten Art und vornehmlich die in Pensionsanstalten bedingungsweise, zweckmäßiger und besser eingerichtet seyn, als die Erziehung, die ein Kind von den Eltern genießt.

Wir wollen das Ideal einer Pensionanstalt darstellen, dem sich die wirklich vorhandnen guten Anstalten dieser Art so viel nähern werden, als unter den jedesmahligen Umständen geschehen kann.

Ein Paar Eheleute von unbescholtnen Sitten, mit den erforderlichen Erziehungskenntnissen versehen, durch keine anderweitigen Berufsarbeiten beschäftigt, entschließen sich, fremden Kindern die Stelle der Eltern zu vertreten, deren Erziehung zu ihrem Hauptgeschäfte zu machen, und sich ihr ganz zu widmen. Es ist nun nicht mehr der Instinkt, der sie bestimmt, für das Wohl der Kinder zu sorgen, sondern das Verlangen, ihre Fähigkeiten zum Nutzen des Staats und der Menschheit anzuwenden. Da sie diesem Geschäfte alle anderen aufopfern, und keinen anderweitigen Erwerbswegen nachgehen, so ist es durchaus untadelhaft, wenn sie dieses Geschäft, das an sich mit Gelde oder Geldeswerth nicht vergolten werden kann, gleichwohl zu ihrem Erwerb machen und einen den Umständen angemessenen Preis darauf setzen. Wollten sie das Geschäft ohne alle Vergeltung dieser Art übernehmen, so muß man vernünftigerweise voraussetzen, daß sie vermögend genug wären, es zu thun, und ihr Verdienst wäre allerdings in

diesem Fall um so viel größer. Das verändert aber in dem Wesen der Anstalt nichts. Man bezahlt den Erzieher und den Lehrer aus ähnlichen Gründen, warum man den Prediger bezahlt.

Die Zöglinge einer solchen Anstalt sind entweder bloß Knaben oder bloß Mädchen, und nicht beide zugleich. Der Knabe erfodert eine andere Behandlung als das Mädchen, seine Verstandeskräfte so wohl als sein Empfindungsvermögen bedürfen einer andern Richtung, seine körperliche Pflege soll anders beschaffen seyn, er soll andere Geschäfte und andere Zerstreuungen haben als das Mädchen und nur für eines auf einmahl lassen sich zweckmäßige Einrichtungen treffen.

Die Anzahl der Zöglinge ist ein sehr wichtiger Umstand und hängt mit der innern Vollkommenheit der Anstalt genau zusammen. Für jede solche Anstalt gibt es unstreitig eine gewisse Zahl von Zöglingen, die nicht überschritten werden darf, wofern der innere Werth nicht leiden soll.

soll. Mit jedem hinzukommenden Zögling über dieser Zahl würde etwas von ihrer zweckmäßigen Einrichtung verloren gehen, bis sie allmählig in eine zahlreiche öffentliche Erziehungsanstalt überginge. *) Aber diese Zahl bis auf Einheiten zu bestimmen — das muß der gewissenhaften Ueberlegung der Unternehmer einer solchen Anstalt überlassen bleiben.

*) Wenn eine zahlreiche Erziehungsanstalt auch von einem Privatmann gestiftet und unterhalten wird, so rechne ich sie dessenungeachtet unter die öffentlichen Anstalten, weil die innere Pflege weit mehr von der Zahl der Zöglinge, als von der Unterhaltungsquelle abhängt. So ist z. E. das Waisenhaus zu Halle, der Zahl seiner Zöglinge, und seiner ganzen inneren Einrichtung wegen eine öffentliche Anstalt, obgleich es von einem Privatmann gestiftet ist. Es gibt ferner öffentliche Anstalten, in denen der Zöglinge sehr wenig sind; allein der ganze Zuschnitt solcher Anstalten ist so gemacht, daß ihrer auch sehr viele seyn könnten.

Erziehung soll eins, soll die Ausführung eines einzigen wohlüberdachten Plans seyn, und wenn diese Ausführung von mehreren Personen geschieht, so müssen diese so übereinstimmend handeln, als menschliche Wesen zu thun vermögen. Ein Paar Eheleute sind unter allen möglichen Gliedern eines Hauswesens diejenigen, von denen sich am ersten erwarten läßt, daß sie in vollkommner Eintracht mit einander leben, und nach einerlei Grundsätzen denken und handeln. Auch hat die Natur dem Kinde einen Vater und eine Mutter angewiesen, und ihre besten Stellvertreter sind unstreitig ein Paar Personen, unter denen dasselbe Verhältniß Statt findet. So wohl der Vater als die Mutter haben bei der Erziehung eines Kindes ihr bestimmtes Geschäft, so auch ihre Stellvertreter. Eine männliche Person also und eine weibliche müssen gemeinschaftlich zur Erziehung eines Zöglings wirken, und am besten wird das geschehen, wenn diese beiden Personen ein Paar Verehlichte sind. Denn in diesem Fall ist es

am leichtesten, dem ganzen Hauswesen seine gehörige innere Einrichtung zu geben, und alle häuslichen Verhältnisse gehörig zu ordnen. Alles was dahin gehört, ist wichtig für die Erziehung und es ist billig, daß alles, was sich nur vereinigen läßt, zum Vortheil der Zöglinge zusammentreffe, und daß das, was dem Kinde durch den Verlust der Pflege seiner wirklichen Eltern abgeht, ihm durch eine desto zweckmäßigere und vollkommnere Einrichtung seiner Erziehung ersetzt werde. Wenn von der Regel, daß eine männliche und eine weibliche Person zur Erziehung der Zöglinge wirksam seyn sollen, eine Ausnahme Statt finden kann, so ist es etwa in einer weiblichen Erziehungsanstalt, welche, den förmlichen Unterricht abgerechnet, der Mithülfe eines Mannes weit eher entbehrt, als eine Erziehungsanstalt für Knaben der Hülfe des weiblichen Geschlechts.

Die beiden Unternehmer einer Erziehungsanstalt sollen den Kindern Stellvertreter ihrer leiblichen Eltern seyn, und ihr Verhältniß zu

ihren Zöglingen soll dem Verhältniß zwischen Eltern und Kindern so nahe kommen als möglich. Das kann eines theils nur bei einer kleinen Anzahl von Zöglingen geschehen, und das Verhältniß entfernt sich von dem wahren gewiß um desto mehr, je mehr der Zöglinge werden. Aber auch von Seiten der Erzieher wächst die Schwierigkeit, das wahre Verhältniß zwischen ihnen und ihren Zöglingen zu erhalten, wenn sie das Geschäft der Erziehung mit einem oder gar mehreren Gehülfen theilen. Dadurch leidet die innere Vollkommenheit der Anstalt jedesmahl ganz unausbleiblich, obgleich das eine mahl mehr, das andere mahl weniger. Zwar in dem Ideal dürfte sie dadurch noch nicht leiden; denn nichts ist ja leichter, als vorauszusetzen, daß die Erzieher mit allen ihren Gehülfen, so viel deren seyn mögen, in der wünschenswürdigsten Eintracht und Harmonie leben und eben so übereinstimmend denken, empfinden und handeln, wie zwei richtig gehende Uhren an einem und eben demselben Orte die Zeit anzeigen. Aber ich

merke selbst, daß ich in der idealischen Welt nicht genug zu Hause gehöre, sondern unvermerkt bis an die Grenze der wirklichen wieder hinüber gleite. Nun, es sei drum! der Schade ist so gar groß nicht. Ich behaupte also: mit jedem Gehülfen in einer solchen Anstalt werde es schwieriger, das wahre gute Verhältniß zwischen Erzieher und Zöglinge zu erhalten, und dem Plane durchaus getreu zu bleiben. Unmöglich ist es indessen nicht, daß mehrere Personen von gleich warmem Eifer für die gute Sache beseelt mit vereinten Kräften und mit Uebereinstimmung in der Hauptsache nach einem gemeinschaftlich geprüften und für gut erkannten Plane handeln. Die kleinen unvermeidlichen Abweichungen, theils in der Art über die Erziehung zu denken, theils in der Manier, darnach zu handeln, werden zwar immer hre nachtheiligen Folgen haben; aber der Fall ist wenigstens möglich, daß diese durch die größern Vortheile, welche die Mehrheit der Personen gewährt, weit überwogen werden. Und da die Unternehmer einer Erziehungs-

anstalt das Geschäft der Erziehung zu ihrem Erwerb machen dürfen und wirklich machen, so können sie allerdings auch in die Nothwendigkeit kommen, einen oder etliche Gehülfen zu suchen.

Ob die Unternehmer einer Erziehungsanstalt neben ihren Zöglingen auch eigne Kinder haben, ist für ihr Geschäft nichts weniger als gleichgültig. Wenn sie deren haben, so sind sie in der täglichen Versuchung ihrer Partheylichkeit gegen diese zum Nachtheil ihrer Zöglinge zu äussern. Sind ihre eigene Kinder mit ihren Zöglingen verschiedenes Geschlechts, so haben sie zweierlei Erziehungsplane zu befolgen, und es ist schwer, mit gleicher Anstrengung und gleichem Glücke zur Ausführung zweier ganz verschiedener Plane geschäftig zu seyn; der anderweitigen Schwierigkeiten nicht zu gedenken, die aus der Verschiedenheit des Geschlechts entspringen können.

Von ein Paar Unternehmern einer Erziehungsanstalt erwartet man mit Recht, daß sie der Kenntnisse, Fähigkeiten, Talente, kurz aller

persönlichen Erfordernisse zur Erziehung mehrere als gewöhnlich in sich vereinigen. Man verlangt und erwartet, daß sie alles das, was leibliche Eltern besitzen müssen, um zur guten Erziehung fähig zu seyn, in noch reicherem Maaße besitzen, weil alles was bei Eltern die etwanige Mängel entschuldigen kann, als: anderweitige Geschäfte, Sorgen, bürgerliche Verhältnisse, u. s. w. bei ihnen nicht Statt findet, weil sie die Erziehung zu ihrem Hauptgeschäfte machen, und alle übrigen Geschäfte diesem untergeordnet seyn, und darauf Beziehung haben müssen. Man verlangt, daß sie mit Gesundheit und Kraft an Seel und Leib ausgerüstet das Werk beginnen. Man verlangt, daß bei ihnen am wenigsten die Kenntniß des Geschäftes müßige Spekulation bleibe, sondern daß sie in ihr ganzes Wesen übergegangen, daß sie in allem, was sie an ihren Zöglingen thun, mit Hinsicht auf den Zweck und die künftigen Folgen verfahren. Man verlangt, weil Beispiele kräftiger wirken, als Lehren, daß sie vor den Augen

ihrer Zöglinge *) alles das selbst seyen, was sie wollen, daß diese werden sollen. Man verlangt,

*) Nur vor den Augen ihrer Zöglinge? Sollen sie also nur in Gegenwart dieser eine Rolle spielen? — Vielleicht mögte bei einem und dem andern Leser diese Frage entstehen. Ich will sie auf diesen Fall beantworten. Ich habe schon einmahl angemerkt, daß gewisse Dinge unter Erwachsenen unschädlich seyn können, die Kinder im früheren Alter ohne Verwirrung ihrer Begriffe noch nicht sehen oder hören können. Dergleichen Dinge können auch für Erzieher erlaubt seyn, aber nicht in Gegenwart ihrer Zöglinge. Wolte man sie deswegen mit dem Namen der Heuchler brandmarken, so thäte man ihnen sehr Unrecht und verriethe nur seine eigene Eingeschränktheit. Uebrigens erfodert der Zweck nichts weiter, als daß der Zögling in der festen Meinung stehe, sein Erzieher sei alles das, was er aus ihm machen will, und wofern es dem Erzieher möglich wäre, überall gut und vollkommen bloß zu scheinen, so hätte er seinem Zweck Genüge gethan. Aber wer weiß nicht, daß das unendlich schwerer seyn würde, als es wirklich zu seyn. Es wird daher keinem den

und mit Recht, daß sie in musterhafter Eintracht mit einander leben, und ihrem Geschäfte von dieser Seite her kein Hinderniß erwachse, sondern das gute Vernehmen unter ihnen die stärkste Stütze der möglich vollkommenen Ausführung des gemeinschaftlichen Planes sei. Man verlangt, daß Genügsamkeit und vernünftige Sparsamkeit die Seele ihres Hauswesens sei, daß gute Diät an ihrem Tische den Vorsitz habe; ferner, daß sie die Freuden der Geselligkeit als nöthige Erholungen sich zwar nicht versagen, aber doch nie den Zerstreuungen dergestalt nachgehen, daß sie ihr Geschäft, auf welches ihr Auge unverwandt gerichtet seyn soll, darüber aus dem Gesichte verlöhren. Am besten ist es, wenn die Zöglinge, so viel möglich, an ihren geselligen Freuden Antheil nehmen, und unter ihren Augen und an ihrem Beispiele die Pflich-

kenden Erzieher einfallen, es bloß auf den Schein anzulegen, und aus täglich auszuübender Rechtschaffenheit — eine Komödie zumachen.

ten und Tugenden der Geselligkeit ausüben lernen. Endlich erwartet man, daß in einem solchen Hause alles zweckmäßig eingerichtet sei, daß die ganze Hausgenossenschaft mit ihren Gliedern ein wohlgeordnetes harmonisches Ganzes ausmache, daß von keinem dieser Glieder der häusliche Friede gestört werde, daß man die Bedienten durch wohlwollende und menschenfreundliche Behandlung zu guten Leuten zu machen suche, wofern sie's noch nicht sind, oder — sie von sich schaffe; daß selbst der Wohnort gewählt sei, und wo möglich, das Gute des Landlebens mit den Vortheilen einer großen Stadt vereinige.

Kurz eine solche Erziehungsanstalt soll von Rechtswegen mehr Vortheile beisammen haben, als in dem Hause der Eltern, die größtentheils auch noch anderweitige Verhältnissen haben, Statt finden können. Und wenn von den angezeigten Erfordernissen nur die größere Zahl da ist, (denn man wird hoffentlich auch hier nicht vergessen, daß es menschliche Anstalten sind und

bleiben) so können darin junge Leute zu brauchbaren Gliedern der größern Gesellschaft, zu guten Staatsbürgern und glücklichen Menschen gebildet werden.

Es ist und bleibt wahr, daß die Zöglinge einer solchen Anstalt den täglichen Genuß der Vater- und Mutterliebe verlieren; aber dieser Verlust scheint in der Ferne größer, als man ihn bei näherer Betrachtung findet. Es versteht sich, daß die Zöglinge von Seiten ihrer Erzieher so viel Merkmahle des Wohlwollens und der Liebe erfahren, als ihr jedesmaliges Betragen verstattet. Was ihnen also abgeht, ist fast nichts weiter, als das Unzeitige und das Uebermaaß, das die Vernunft nicht mehr billiget. Dagegen genießen hier die Kinder des Vortheils in Gesellschaft mehrerer ihres Alters zu leben; durch den Trieb der Nachahmung und des Wetteifers gehen alle ihre Uebungen muntrer und besser von Statten, und selbst ihre Erhohlungen gewinnen mehr Mannigfaltigkeit und Reiz; die jüngern bilden sich von selbst und fast ohne

es zu wissen, nach ihren etwas älteren Vorgängern, sie lernen das Gute, was ihnen widerfährt, besser schätzen, weil es mehr nach dem Grade ihres wirklichen Verdienstes abgemessen wird, und es entstehen in ihrer Seele Gesinnungen der Dankbarkeit, auf denen in der Folge so viel andre Tugenden gebauet werden können; sie lernen durch die Vergleichung von sich selbst und den Dingen um sie her richtiger urtheilen,*) sie lernen ihr wahres Verhältniß gegen andere Menschen kennen, sie sammlen durch täglichen

*) Der Verfasser dieser kleinen Abhandlung ist verschiedene Jahre lang auf einer öffentlichen Anstalt erzogen worden. In seiner Eltern Hause war er durch häufige unzeitige Lobsprüche verleitet worden, sich für eins der klügsten Kinder auf dieser Erde zu halten. Aber der Anblick vieler andern Lernenden, deren die meisten weit über ihm waren, wirkte gewaltig auf ihn, heilte ihn bald von seiner stolzen Einbildung und machte ihm begreiflich, daß er noch nichts wisse, sondern erst anfangen müsse zu lernen. Das that er denn, und befand sich wohl dabei.

Umgang mit mehreren ihres gleichen die ersten Begriffe von Recht und Unrecht, und lernen die Pflichten der Gerechtigkeit ausüben, kurz sie erhalten eine tägliche praktische Anleitung zum künftigen Umgang mit der größern Gesellschaft; — indeß aus den Händen so vieler Mütter elende verzärtelte Weichlinge gegen sich selbst und Tirannen gegen alle andere Menschen in die Welt treten.

Wenn man die Sache unpartheyisch erwägen will, so wird man gestehen, daß in solchen kleinen Erziehungsanstalten (denn klein müssen sie seyn und bleiben, wofern nicht diese Erziehungsart sich der in öffentlichen Anstalten nähern und also aufhören soll, eine häusliche zu seyn) viel Gutes gestiftet werden könne. Will man ihnen das als einen Mangel anrechnen, daß nur wenige Kinder, nemlich nur die Kinder aus großen Häusern, oder vermögender Eltern daran Theil nehmen können, weil es unvermeidlich ist, daß sie kostspielig werden; so läßt sich dieser Mangel freilich nicht ableugnen. Aber es ist auch eben

so wahr, daß, einzelne Ausnahmen abgerechnet, die Kinder aus diesen Ständen einer solchen Hülfe weit mehr und dringender bedürfen, als die aus den niedern. Die Kinder der höhern Stände sind gewöhnlich bestimmt, große Rollen in der Welt zu spielen, im Mittelpunkte eines ausgebreiteten Wirkungskreises zu stehen, und vieler Menschen Schicksale in ihrer Hand zu haben, und gerade bei diesen Kindern vereinigt sich alles zur unverantwortlichsten Verwahrlosung ihres Kopfes und Herzens. Der beste und erleuchtetste Mann, wofern er nicht etwa seinen Kindern zu Gefallen in der Entfernung von der großen Welt leben kann oder will, — ist mit allen seinem ernsten Willen nicht vermögend, alle die Verderbnisse für sein Kind aus dem Wege zu schaffen, die aus seiner Lebensart und seiner häuslichen Einrichtung unvermeidlich entstehen. Nur wenig Menschen, und noch wenigere in den höhern Ständen wissen mit Kindern umzugehen. Diejenigen, die in ein solches Haus kommen, halten es für ein Gesetz des Wohlstandes und

der guten Sitten, sich in Schmeicheleien gegen die Kinder zu erschöpfen, die bei dem großen Manne etwas suchen, glauben vor ihnen kriechen zu müssen. Wie viel Erwachsene können denn so viel Weihrauch verschlucken, ohne daß ihnen der Kopf schwindelt? Und Kinder sollten dagegen aushalten? Aber das ist noch nicht alles. Diese Kinder müssen auch, als Kinder von Stande, bedient werden, und zwar noch alsdann bedient werden, wenn ihre körperlichen Kräfte längst hinreichen, sich selbst zu handhaben.

Sie dürfen nur winken, und mehrere Hände müssen bereit seyn, ihnen unnöthige Handreichung zu thun. Was muß denn in der Seele eines Kindes vorgehen, das Erwachsenen befehlen darf? Kann es wohl anders als sich selbst für ein Wesen halten, das aus ganz anderm Thon geformt ist, als die Menschen aus den niedern Ständen. Kann es ihm einfallen, daß man auch diesen Leuten Pflichten schuldig sei? Ist es ein Wunder, wenn der kleine

Tirann sich berechtigt glaubt, mit ihnen zu spielen, wie mit seinem Hunde? *)

Aber auch das ist noch nicht das schlimmste. Nirgends mehr als in den großen Häusern sind die Kinder der Aufsicht der Bedienten oft zu halben und ganzen Tagen überlassen, der Aufsicht und also der Willkühr eben derselben Leute, denen die kleinen Menschen zu andern Zeiten nach Belieben Gesetze vorschreiben dürfen, die zu andern Zeiten von den Eltern hart und unfreundlich und tirannisch behandelt werden, die nicht selten unklug und unredlich genug sind, gegen die Kinder zu äussern, wie sie über ihre Eltern denken.

*) Eine (jetzt verstorbene) Dame sagte einst zu dem Hofmeister, der es ihrem Sohne ernstlich verwiesen hatte, daß er einen Bedienten, der ihn ankleidete, so gut er konnte, gemißhandelt, nemlich ihn gekrazt: Mais que voulez vous, ces gens ne sont nés que pour cela. Diese Dame war übrigens für eine Frau von Verstande bekannt.

Es ist schon an sich sehr unüberlegt gehandelt, die Kinder der Aufsicht solcher Leute anzuvertrauen, denen man nicht hinreichende Vollmacht geben kann, sie im Nothfall auf jede erforderliche Weise von Thorheiten abzuhalten.

Es ist aber gar nichts alltägliches, Bedienten zu finden, denen man eine solche Vollmacht anvertrauen könnte: und selbst wenn man solche Leute fände, würde man sie ihnen nicht anvertrauen wollen. Was folgt natürlicher daraus, als: man sollte ihnen die Kinder ohne Ausnahme niemahls Preis geben? Selbst die Handreichung, die man für nöthig findet, ihnen thun zu lassen, sollte ihnen nie anders, als unter der Aufsicht solcher Personen, die völlige Gewalt über sie haben, gethan werden. Wenn nun allen diesen Vorschriften der gesunden Vernunft entgegen die unbändigen kleinen Wesen den Bedienten überlassen werden; so fühlen diese wohl, daß sie irgend einen Zügel brauchen. Man hat ihnen keinen in die Hand gegeben; sie sind also in der Nothwendigkeit, sich selbst

nach einem umzusehen, und suchen nun, um so gut wie möglich, zum Zweck zu kommen, die Kinder durch oft wiederhohlte Drohungen zu schrecken, von denen sie auch nicht eine einzige in Erfüllung setzen können. Damit werden denn die Kinder gewöhnt, alle Merkmahle des Ernstes und des Unwillens auch von Seiten ihrer Eltern und Erzieher, als unbedeutend und ohne Folgen in den Wind zu schlagen. Oder sie wählen das noch sicherere Mittel, ihnen Histörchen von Gespenstern *) und vom schwarzen Mann zu erzählen: und so ist dem schon so oft gerügten Unheil, das nothwendig daraus entstehen muß, die Pforte weit aufgethan. So trotzig und halsstarrig diese Kinder zu einer Zeit sind, so verzagt sind sie dann zu einer andern. Und wer weiß es leider nicht, wie oft schon die

*) Ich leugne damit nicht, daß diese oft aus einem bessern Beweggrunde erzählt werden, nemlich aus der Begierde, sich bei den Kindern beliebt zu machen. Aber die Folgen sind dieselben.

jungen Leute im Umgang mit diesen Menschen die Schlachtopfer heimlicher Sünden geworden. *)

Hin und wieder wird man noch immer einen großen Mann finden, der Kopf und Herz genug hat, seinem Kinde mitten durch alle diese Hin-

*) Daß die Kinder in den großen Häusern durchaus von Bedienten gehandhabt werden müssen, hat der schlimmen Folgen so viele, daß die armen kleinen Wesen, so oft ich an sie denke, mein herzliches Mitleid rege machen. Es ist gewiß keine der geringsten, daß man die ersten Gefühle ihrer Dankbarkeit auf Leute hinweisen muß, die man ihnen von andern Seiten durchaus nicht als achtungswerth vorstellen kann. Das Problem, an einem Menschen von sehr vermischtem Charakter einzelne gute Seiten zu schätzen, ist oft für einen Erwachsenen zu schwer. Was kann nun aus dem Charakter eines Kindes werden, wenn seine erste Bildung unter solchen Schwierigkeiten anfangen, und man dem Kinde Dinge zumuthen muß, an denen täglich die Erwachsenen scheitern!

dernisse Bahn zu brechen, und es unverwahrloset dem reifern Alter entgegen zu führen. Auch wird man zuweilen selbst unter den höhern Ständen ein Kind von so guter und fester physischer und moralischer Konstitution finden, daß alle diese Greuel nicht vermögend sind sie ganz zu verwüsten. Aber man begreift sehr leicht, daß das nur höchst seltene Ausnahmen seyn können.

Wohin bin ich gerathen? Es ist Zeit, daß ich einlenke. Ich wollte sagen: es ist allerdings ein Mangel, daß diese Art Erziehung, die vieles möglich machen kann, was in dem Hause der Eltern so oft unmöglich bleibt, nur wenigen Kindern, und zwar gewöhnlich nur den Kindern der höhern Ständen zu Theil werden kann. Aber ist es nicht Glück genug, daß es noch ein Mittel giebt, für die wirkliche Bildung auch dieser Kinder zu sorgen, von deren Verstand oder Unverstand, gutem oder bösem Herzen, in der Folge die Schicksale so vieler Menschen abhängen sollen. Und dies Mittel ist da, wofern

die Eltern es über sich vermögen, sich selbst und dem Wohl ihrer Kinder ein solches Opfer zu bringen.

Wenn aber auch ein Paar Erzieher von allen zu ihrem Geschäfte erforderlichen wesentlichen Eigenschaften, so viel, als nur möglich, beisammen haben, so wird das schwerlich hinreichen, ihnen das Vertrauen des höhern Publikums, um das es ihnen zu thun seyn muß, zu erwerben, wofern sie nicht zugleich ein Schild aushängen können, dessen Ankündigung dem grössern Theile dieses Publikums wichtiger ist, als die Hauptsache, ich meine, wofern sie sich nicht anheischig machen können, ihre Zöglinge fertig französisch sprechen zu lehren. Es ist leider wahr, daß es in unsern Zeiten für jeden Mann, der nicht ganz zum gemeinen Haufen gehört, zur Nothwendigkeit geworden, diese Sprache geläufig zu sprechen, und eben so wahr, daß man um fremde Sprachen zu sprechen, früh damit den Anfang machen muß. Weil es nun der Klugheit gemäß ist, den Menschen auf ihre eigene Weise zu dienen, so wollte ich den Erzie-

hern rathen, für dieses Bedürfniß ihrer Zöglinge vor allen Dingen zu sorgen. Sie werden ihnen ausserdem freilich weit wesentlichere Dienste leisten, von denen vielleicht bei vielen Eltern im Leben die Rede nicht ist. Aber was thuts? Die Kinder selbst werden es erkennen und fühlen und es ihnen auf Zeitlebens Dank wissen, daß sie es zu gut mit ihnen meinten, und sie zu bloßen Sprechmaschienen zu formen.

Es war eine Zeit, wo man das Wesentlichste der Erziehung in den förmlichen Unterricht setzte. Sprachen, Künste und Wissenschaften lernen, hieß: erzogen werden. Es kam eine andere Zeit, wo man den Unterricht in diesen Dingen als eine sehr unbedeutende Nebensache ansahe und lieber ganz weggeworfen hätte, um das Panier der gymnastischen Uebungen dafür aufzupflanzen. Von beidem sind wir hoffentlich zurück und damit der Wahrheit gewiß um so viel näher gekommen; und wir erkennen jetzt den Unterricht — nicht für die ganze Erziehung; aber für ein wesentliches Stück derselben. Die

Art, wie sich der Unterricht in einer guten Erziehungsanstalt besorgen läßt, kann nicht anders als zum Vortheil der Zöglinge ausfallen. Unter mehreren jungen Leuten von ohngefähr gleichem Alter und nicht gar zu verschiedenen Fähigkeiten wird der Trieb der gegenseitigen Nacheiferung entweder von selbst entstehen, oder doch leicht erweckt und erhalten werden können, und es wird Munterkeit und Leben in ihren gemeinschaftlichen Uebungen herrschen. Uebrigens können und dürfen in einer guten Erziehungsanstalt der Zöglinge nie so viele werden, daß es unmöglich würde, den Sittenverderbnissen vorzubeugen, die in zahlreichen Gesellschaften junger Leute nur allzugewöhnlich sind, oder daß das wahre gute Verhältniß zwischen Erzieher und Zögling, und der gegenseitige vertrauliche Ton verloren ginge.

Kurz eine gute Erziehungsanstalt im Kleinen kann die Vortheile der öffentlichen Anstalten mit den meisten Vorzügen der Erziehung in der Eltern Hause vereinigen, ohne die Mängel beider

Gattungen an sich zu haben, und die Anstalten dieser Art verdienen die Aufmerksamkeit des Staats, obgleich nur eine kleine Zahl von Kindern daran Theil nehmen kann, weil es größtentheils diejenigen Kinder sind, die der Hülfe der Erziehung am meisten bedürfen, und an deren Bildung in Hinsicht auf ihre künftige Bestimmung dem Staate am meisten gelegen seyn muß.

Aus welchen Beweggründen ein Paar Erzieher einem Kinde die Stelle leiblicher Eltern vertreten, gehört nicht zum Wesen der Sache. Wenn also ein Kind von einem Stiefvater und einer Stiefmutter erzogen wird, so ist diese Art Erziehung von der in kleinen Erziehungsanstalten nicht merklich verschieden, wenn nicht etwa der Fall eintritt, daß ein solches Kind neben leiblichen Kindern seiner beiderseitigen Stiefeltern erzogen würde; denn alsdann läge den Eltern außer der allgemeinen Pflicht der Erziehung noch ob, sorgfältig über sich zu wachen, daß sie nie einige Partheylichkeit für ihre leibliche Kinder zum Nachtheil des Stiefkindes äußerten.

Wenn ein Kind von einem leiblichen Vater und einer Stiefmutter, oder von einer leiblichen Mutter und einem Stiefvater erzogen wird; so macht diese Art Erziehung eigentlich eine Mittelgattung aus, und sie ist für Eltern noch schwieriger, als die vorige, weil die Versuchungen zur Partheylichkeit hier nach weit größer und mannigfaltiger sind. In jenem Falle hat das Kind wenigstens von dem Stiefvater und der Stiefmutter einen gleichen Grad von Zuneigung zu gewarten, und wenn diese zugleich eigene Kinder haben und der Versuchung unterliegen, sie mit partheyischen Augen zu betrachten, so sind die Folgen wenigstens einseitig, und treffen bloß das Kind. Zudem hat die Erfahrung wohl eher gezeigt, daß der Druck unter dem ein Kind dieser Art lebte, seiner Bildung nicht hinderlich, sondern ihm ein Sporn ward, seine Kräfte anzustrengen, sich selbst emporzuarbeiten und sich des Beifalls und der Liebe anderer Menschen um desto würdiger zu machen. Man wird gestehen, daß ein solches Kind weit besser vorbebreitet in

die große Welt tritt, als irgend eines der armen Schlachtopfer blinder Mutterliebe.

In diesem Falle hingegen, wenn ein Kind von der einen Seite Stiefkind und von der andern leibliches Kind ist, werden die Folgen mehrseitig und schlimmer. Es ist schwer und oft ganz unmöglich, daß einem Vater, oder einer Mutter, die ihr leibliches Kind mit den Augen des partheyischen Instinkts betrachten, eine andere Person, die durch dies Glas nicht sehen kann, in Merkmahlen der Zuneigung Genüge thue. Die Kinder leiden also nicht mehr bloß für sich unter dieser wahren oder geglaubten Partheylichkeit, sondern sie werden auch die Störer des ehelichen Friedens und der häuslichen Glückseligkeit ihrer Eltern.

Die Veranlassungen, unter folgenden Umständen Partheylichkeit wirklich zu äußern, oder in den Argwohn derselben zu verfallen, (und beides ist hier oft einerlei,) sind so häufig und unvermeidlich, daß es für Eltern, die sich nicht stark genug fühlen, alle diese Versuchungen

glücklich zu überwinden, rathsam wird, keine Kinder verschiedener Ehen neben einander zu erziehen, sondern, (wofern es die Umstände verstatten,) diejenigen, die ein Theil dem andern aus einer vorigen Ehe zubringt, anderweitig erziehen zu lassen.

III.

Es gibt nur wenig Kinder, denen die eben beschriebene zweite häusliche Erziehung, nemlich in kleinen Erziehungs- oder Pensionsanstalten, widerfährt: nicht bloß deswegen, weil sie kostspielig ist, sondern auch deswegen, weil nicht alle Eltern es über sich erhalten können, dem Wohl ihrer Kinder ein solches Opfer zu bringen. Der Wunsch der Eltern, ihre Kinder um sich zu haben, und des Anblicks ihrer täglichen Fortschritte sich zu erfreuen, ist höchst natürlich und so wenig tadelhaft, daß er vielmehr ihre Empfänglichkeit für Natur- und Familienfreuden unwidersprechlich beweißt. Wenn aber Eltern

sich bewust sind, daß sie nicht allen den mannigfaltigen Bedürfnissen ihrer Kinder Genüge thun können (sei es, aus welcher der vorhin angegebenen Ursachen es wolle) und sich doch nicht entschließen können, ihre Kinder von sich zu lassen, so pflegen sie einen Mittelweg einzuschlagen. Sie wählen nemlich einen Gehülfen, der in ihrem Hause und unter ihren Augen an den Kindern einen Theil der Erziehung besorgt, mit dem sie selbst sich nicht befassen konnten oder wollten. Diese Leute sinds, die wir unter dem Namen der Hofmeister, und wenn es Gehülfinnen zur Erziehung der Töchter sind, unter dem Namen der Gouvernanten oder Französinnen, kennen; und diese Art getheilter Erziehung macht die dritte Gattungen häuslicher Erziehung aus. Auch sie findet nur in großen Häusern, oder in den Häusern vermögender Eltern, am meisten bei dem Adel und zwar vornemlich dem Landadel statt, welcher aus Mangel anderer Gelegenheiten, sich genöthiget sieht, wenigstens den Unterricht seiner Kinder auf diese

Weise besorgen zu lassen. Sie ist ungleich schwieriger, als die beiden vorhergehenden Gattungen, und der Quellen, aus welchen die Schwierigkeiten entspringen, sind viele. Wir haben gesehen, wie viel dazu gehöre, daß Eltern allein, oder ein Erzieher ohne Zuthun der Eltern, zweckmäßig mit Kindern verfahre, wie dazu der Erfordernisse so viele gehören, daß es keine alltägliche Erscheinung seyn kann, sie alle, oder nur, dem größern Theile nach, in einer Person beisammen zu finden. Wie sehr müssen nun nicht die Schwierigkeiten wachsen, wenn es darauf ankommt, daß zwei in jeder Rücksicht so ungleiche Partheyen gemeinschaftlich einerlei Geschäft nach einem einzigen Plane betreiben! Diese Partheyen sind, die Verschiedenheit ihrer ganzen äußern Lage abgerechnet, ungleich in ihrer ganzen Art zu denken und zu empfinden, ungleich an Erziehungskenntnissen und Erfahrungen und vornehmlich ungleich in Ansehung der Gesichtspunkte, aus denen sie ein Kind mit seinen Vorzügen oder Mängeln betrachten. Schwer-

lich werden beide an dem Kinde dieselben Dinge billigen oder mißbilligen, für unschädlich oder schädlich erkennen. Und doch muß entweder zwischen Eltern und einem Erziehungsgehülfen die möglichste Uebereinstimmung in ihrer Denkungsart über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, und vornehmlich über Erziehung Statt finden, oder es werden in der Seele des Kindes die ersten Begriffe von Recht und Unrecht, Gutem und Bösem, Tugend und Laster verwirret, und es wird unmöglich, seinem Charakter eine feste Grundlage zu geben.

Ferner entsteht ein großer Theil der Schwierigkeiten daher, daß die Eltern von dem, was Erziehung an einem Kinde thun soll, und von der Art und Weise, wie es gethan werden kann, nicht richtige Begriffe haben, und daß sie entweder schimärischen Erwartungen von dem, was ein Kind seyn oder werden könne, nachhängen oder mit blödsichtiger Partheylichkeit, Tugenden und Vollkommenheiten an ihrem Kinde sehen, die außer ihnen kein gesundes menschliches Auge erblicken kann.

Die Hauptquelle der Schwierigkeiten aber bei dieser Art Erziehung ist die, daß höchst selten ein Erziehungsgehülfe im Hause der Eltern des Zöglings in ein solches Licht gestellt wird, als zu gehöriger Betreibung seines Geschäfts unumgänglich nothwendig ist; daß man ihm einen Wirkungskreis anweiset, und zugleich auf jede mögliche Weise ihm die Hände bindet, daß man das Verhältniß des Kindes zu ihm ganz unrichtig bestimmt, kurz daß man einen solchen Mann bald auf eine gröbere, bald auf eine feinere Weise, bald auf beiden zugleich, höchst widersinnig und dem Zweck entgegen behandelt.

Ich habe die Hindernisse dieser Erziehungsart bei weitem nicht in dem Lichte gezeigt, dessen sie fähig wären; und doch sieht man leicht, daß es für einen Erziehungsgehülfen unendlich schwer seyn muß, an den Kindern der höhern Stände, so sehr sie der Hülfe des Erziehers bedürftig seyn mögen, etwas von Belang auszurichten. Weil aber nicht alle Eltern, die sich zur Erziehung ihrer Kinder unfähig oder doch nicht hinreichend

fühlen, stark genug zu dem Entschlusse seyn mögten, sich ganz von ihren Kindern zu trennen; so ist es der Mühe werth zu untersuchen, in wie fern, und auf welche Weise diese Hindernisse — zwar nicht ganz gehoben, aber doch, so viel möglich gemindert werden können, und in dieser Absicht lege ich folgende Vorschläge zur Beherzigung vor:

1. Die Ungleichheit der Stände zwischen Eltern und ihrem Erziehungsgehülfen müßte weniger groß seyn. Die höhern Stände haben aber bisher den niedern Ständen die Ehre erwiesen, zu glauben, daß nur in ihnen tüchtige Erzieher der vornehmen jungen Welt gefunden werden könnten, wenn sie nicht etwa überzeugt waren, daß nicht leicht Jemand sich entschließen dürfte, alle die Aufopferungen, die dies Geschäfte an sich nothwendig erfodert, zu machen, den Zwang, den Druck, die gröbern und feinern Mißhandlungen, die dasselbe gewöhnlich begleiten, zu tragen, wofern er nicht

durch

durch irgend ein Verhängniß dazu genöthiget wird. Dem sei, wie ihm wolle, man hat die Gehülfen im Erziehungsgeschäfte oder die Hofmeister und Hofmeisterinnen bisher aus dem Mittelstande und zuweilen auch wohl aus den niedern Ständen gewählt. Daher denn bei diesen Leuten Unkenntniß der Sitten und der Lebensart (wäre es auch nur des so willkührlichen und schwankenden Ceremoniels) der höheren Stände. Diese Unwissenheit, so wenig sie an sich ein wesentlicher Mangel ist, kann doch nicht umhin, in einem solchen Hause einem Erziehungsgehülfen äußerst nachtheilig zu werden, und macht es den Eltern, mit allem ihrem bessern Willen, unmöglich, ihn in das gehörige Licht zu stellen oder ihn darinn zu erhalten. Jeder Schatten aber, der auf den Erzieher fällt, schadet seinem Zöglinge. — Der Adel, (denn von diesem ist hier vornehmlich die Rede) hat hin und wieder

schon den Ausweg versucht, aus seinem eigenen Mittel Gehülfen der Erziehung, Hofmeister und Hofmeisterinnen zu wählen, und wirklich ist dies ein sehr glücklicher Ausweg, oder kann es doch werden, vornehmlich in denjenigen Gegenden von Deutschland, wo die Leibeigenschaft noch in ihrem Flore ist und der Adel noch im Ernste glaubt, eine ganz andere Menschenart, aus ganz anderem, edlerem, feinerem und besseren Stoffe, als wir übrigen, gebildet zu seyn.

2. Wenn ein Mann bürgerlichen Standes sich entschließt, eine so schwere Rolle zu übernehmen, so muß er nicht allein reife, geprüfte und durch Erfahrungen bestätigte Erziehungskenntnisse, sondern auch Kenntnis der Welt, der Menschen und der Sitten und Lebensart der höhern Stände, übrigens Einsichten und Talente aller Art, so viel als möglich, mitbringen, und durch ununterbrochene Aufmerksamkeit auf sich

selbst seine Sitten nicht allein von Seiten der Moralität, sondern auch der guten Lebensart unbescholten erhalten. Unter dieser Bedingung wird er einigermaßen vermögend seyn, den Flecken, der von Seiten des Standes noch immer auf ihn fällt, zu verdecken und unkenntlich zu machen, vornehmlich wenn er die Gabe hat, bei aller seiner strengen Aufmerksamkeit auf sich selbst, dem Scheine nach seine Person ganz aus dem Auge zu verlieren. Er wäre noch glücklich genug, wenn der Schatten, in den er so oft eintreten muß, blos seine Person träfe, und nicht zugleich seinem Geschäfte so nachtheilig würde, seinen Wirkungskreis verengte und seine edelsten Kräfte lähmte. Er hätte alsdann wenigstens die Freude, sich für alle die Aufopferungen, die er machen muß, durch das Gute, das er schaft, und durch die gegenwärtige und künftige Dankbarkeit seines Zöglings schadlos zu halten. Eine

Belohnung, die, so wie die Sachen einmahl stehen, einem Erzieher in großen Häusern sehr selten zu Theil wird.

Eine Zeitlang nahm man zu Erziehern junge Gottesgelehrte, die vor lauter Dogmatik *) und orientalischer Litteratur wohl noch nie daran gedacht hatten, daß Erziehung ein eignes Studium sei und die ganze Anstrengung unserer Seelenkraft allein erfodere. Nachher kamen auch junge Rechtsgelehrte an die Reihe und beide Klassen waren sich wenigstens darin gleich, daß sie die zu einem guten Erzieher erforderlichen Eigen-

*) Zudem gibts dogmatische Systeme, die sich mit den Grundsätzen einer vernünftigen Erziehung gar nicht vertragen. Z. B. Zufolge dieser Systeme kann der Mensch aus eigener Kraft nichts Gutes thun. Der vernünftige Pädagoge hingegen kennt kein anderes Mittel aus seinem Zögling etwas gutes zu machen, als daß er die eigene Kraft desselben in Bewegung zu setzen und zu erhalten sucht.

schaften von der Universität nicht füglich mitbringen konnten. Auch betrachteten diese jungen Leute das Geschäft der Erziehung nur als Nebensache, und eine Hofmeisterstelle war ihnen nur ein Mittelweg, nach einiger Zeit zu einem Predigtamt oder einem anderweitigen Posten zu gelangen.

Als aber unsre neuen Erziehungsschriften erschienen, änderte sich die Scene plötzlich. Nun waren die Eltern, die einen Erziehungsgehülfen suchten, voll von dem Ideal, das über der Lesung dieser oft sehr unrichtig verstandnen Schriften in ihnen entstanden war; sie verlangten nun nichts weniger als von Seiten der Kenntnisse einen Polyhistor und von Seiten des Charakters ein übermenschliches Wesen. Was sie dagegen in die Wagschale legen konnten oder wollten, davon war nicht die Rede. Man hatte nicht überlegt, ob denn möglicher weise einem solchen Manne der Gedanke einfallen könne, in einem großen Hause Erzieher zu

seyn, d. h. als der erste Bediente angesehen, etwa gleich dem Kammerdiener besoldet zu werden, seinen Zögling als seinen gebietenden Herrn zu betrachten, und dann noch von sich erwarten zu lassen, daß er Wunder an ihm thue, und aus einem Kinde, zu dessen Verwahrlosung sich alles vereiniget, ein Ideal von Weisheit und Tugend mache.

Noch einmahl also, um die Schwierigkeiten einer solchen Lage zu vermindern (denn ganz gehoben können sie nicht werden,) muß der Erzieher in einem großen Hause nicht allein mit mancherlei Kenntnissen gerüstet, *) sondern des Geschäftes der Er-

*) Es ist an sich gar nicht nothwendig und oft unmöglich, daß der Erzieher mit allen den Wissenschaften und Künsten in denen sein Zögling unterrichtet werden soll, so bekannt sei, daß er ihm selbst darin Unterricht geben könnte; aber in einem solchen Hause verbessert es seine Lage und hilft ihn in ein vortheilhafteres Licht stellen, wenn er so viel Fächer des

ziehung insbesondere, durchaus kundig seyn, und anderweitige mannigfaltige Beobachtungen und Erfahrungen über Kinder und deren Behandlungsart angestellt haben, und um diesen Erfordernissen Genüge leisten zu können, im reifern Alter seyn, oder sich demselben nähern. Will man, daß er dies Geschäft als seine Hauptangelegenheit ansehe, und sich ihr ganz und allein widme; so muß man ihm freilich auch für spätere Jahre nach geendigtem Geschäft eine Schadloshaltung anweisen können.

3. Ferner würden die Schwierigkeiten dieser Erziehungsart gar sehr gemindert werden, wenn Eltern, die einen Erziehungsgehülfen wählen, vor allen diesen Dingen suchten, ihr Kind, nach der ganzen individuellen Beschaffenheit seines Körpers und seines

Unterrichts als möglich, selbst bestreiten kann; und nothwendig ist es wenigstens, daß er in keinem derselben ganz roh und unwissend sey.

Herzens gehörig kennen zu lernen, um zu bestimmen, auf welcher Stufe der Bildung es stehe, was aus seinen Anlagen möglicher weise werden könne, und wie es daraus werden könne; und vornehmlich, wenn sie nie vergäßen, daß ausser ihnen kein Mensch weiter ihr Kind mit den Augen des Instinkts und der Partheilichkeit betrachten könne. Aber auch diese Erkenntniß ist nicht nur noch nicht hinreichend, sondern sie ist ganz unnütz, so lange sie, — wie oft der Fall ist, — bloß müßige Spekulation bleibt. Es ist unmöglich, daß der beste Erzieher in großen Häusern etwas Gutes schaffe, so lange er allein wirken soll, so lange er die einzige Person ist und bleibt, die mit dem Kinde planmäßig verfährt, und die es nach seinem jedesmaligen Verdienst behandelt. Wofern die Eltern wirklich an dem Geschäfte der Erziehung einigen Antheil haben, und nicht etwa bloße Zuschauer seyn wollen, so müssen sie durchaus

mit dem Erzieher gemeinschaftliche Sache machen, mit ihm das Kind nach einerlei Plan behandeln, und alle Aeusserungen desselben aus einerlei Gesichtspunkt ansehen und nach einerlei Grundsätze beurtheilen. Weil aber sie selbst theils durch das von der Natur angewiesene und festgestellte Verhältniß zum Kinde, theils durch ihre ganze häusliche Einrichtung tausenderlei Hülfsquellen haben, auf das Kind zu wirken, die dem Erzieher abgehen, so sind alle ersinnliche Talente eines solchen Mannes noch nicht hinreichend, wofern die Eltern ihm darin nicht zu Hülfe kommen, ihn von Anfang an in das möglichst vortheilhafte Licht stellen, und es ihr tägliches Augenmerk seyn lassen, ihn darin zu erhalten; wofern sie nicht bei jeder schicklichen Gelegenheit vor den Augen des Kindes durch sichtbare Merkmahle beweisen, *) daß sie ihn schätzen,

*) Ich sollte wohl nur sagen: sie müssen ihn wirklich für ihren Hausfreund erkennen, (und

ihn für ihren Hausfreund und Gehülfen erkennen, und es als einen Beweis seiner freundschaftlichen und redlichen Gesinnung aufnehmen, wenn er seine Rechte über das Kind, (es sei durch Belohnen oder Strafen) nach bestem Gutbefinden ausübt, ferner, wofern sie nicht veranstalten, daß der Erzieher, theils gegen anderweitige Freunde des Hauses, theils gegen die Bedienten in das gehörige Licht gestellt wird.

Wenn etwa diese Blätter einem oder dem andern Mann von Stande zu Gesichte kommen, so zuckt er vielleicht die Achseln und findet, daß es äusserst schwer, wo nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge unmöglich ist, diese Bedingungen zu erfüllen. Ich gestehe alle diese Schwierigkeiten gern ein, denn sie sind wirklich

keinen andern wählen, als den sie dafür erkennen können,) so werden die Aeusserungen ihrer Gesinnungen als natürliche und nothwendige Folgen davon sich selbst und ganz ungesucht einfinden.

da. Aber sind denn diese Bedingungen so unumgänglich nothwendig? Muß der Erzieher durchaus in einem solchen Lichte stehen, und kann er anders nichts Gutes wirken? — Das also wäre die Frage. Diejenigen meiner Leser, welche gewohnt sind, mit sich selbst umzugehen, sich selbst von ihren Gedanken und Empfindungen Rechenschaft zu geben und also wissen, was jedesmahl in ihrer Seele vorgehet, haben sich die Frage gewiß schon selbst beantwortet. Denen andern müssen wirs wohl erst sagen, — und sie ersuchen, sich durch eigene Erfahrungen und Beobachtungen gelegentlich davon näher zu überzeugen — daß bei allem, was auf unsern Verstand oder auf unsre Empfindung wirkt, die Nebenideen so sehr geschäftig sind, und ihr Spiel um desto sicherer treiben, weil sie es im Dunkeln thun; ich meine weil wir uns ihrer so wenig bewust sind. Wir wollen z. B. irgend einen Entschluß fassen, wir wägen uns, wie es uns scheint, die Gründe für und wider mit möglichster Unpartheilichkeit vor; die eine Schale

sinkt, und wir bereden uns und andere, wir hätten uns nach dem Uebergewicht der Gründe entschlossen, und es war doch nur eine Nebenidee, die im Hintergrunde der Seele lauschte und ehe wirs uns versahen, ein kleines Gewicht in die Schale legte. Auf dieselbe Weise bringen wir bei dem, was jemand sagt oder thut, allemahl die Person des Redenden oder Handelnden und ihre Verhältnisse zu uns, bald mehr, bald weniger in Rechnung. Wir bilden uns ein, einem Manne zu glauben, weil wir das, was er sagt, für Wahrheit erkennen, und wir glauben ihm im Grunde doch grosentheils nur deswegen, weil er gerade der und kein anderer Mann ist. So handeln die Erwachsenen und so handeln die Kinder. Wer da erwartet, daß Kinder aus lauter Vernunft handeln, der sage nicht, daß er die Kinderseele kenne. Ueberdem ist es ja nicht hinreichend, bloß den Verstand der Kinder recht zeitig von dem, was recht oder unrecht ist, zu überzeugen, und sie übrigens ihren Neigungen blindlings zu überlassen; son-

dern man muß sie gewöhnen, so oder anders zu handeln. Tugend ist nicht bloße Erkenntniß, sondern eine lange Gewohnheit. Das kann nicht oft genug gesagt und nicht ernsthaft genug beherziget werden. *) Und gewöhnen kann ein Kind nur derjenige, der völlige Gewalt über dasselbe hat, und von dem sein Wohl und Weh abhängt.

Aber wenn die Schwierigkeiten so groß sind, einen Erziehungsgehülfen in die Lage zu setzen, daß er wirksam werden kann, — was ist zu thun? — Ich habe schon vorhin eines Ausweges erwähnt, wodurch ein großer Theil der Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden kann, und den der Adel wirklich schon hin und wieder selbst getroffen hat. Dieser Ausweg dürfte freilich bei dem höhern Adel nicht mehr

*) Diejenigen Kinder, bei denen man den Verstand vor dem Herzen den Vorsprung gewinnen läßt, sind verwahrloset. Es ist wohl nur allzugewiß, daß schon viele Kinder das Opfer dieser verkehrten Methode geworden sind.

und noch weniger bei den Fürsten Statt finden. Aber ich weiß auch den Fürstenkindern nicht zu rathen. Unser Zeitalter hat erleuchtete Prinzen. Mögen diese entscheiden, was für fürstliche Zöglinge gethan werden kann.

Weit geringer sind freilich die Schwierigkeiten, wenn man einen Hofmeister nicht als eigentlichen Gehülfen der Erziehung, sondern bloß als Hauslehrer betrachtet, und nichts weiter als förmlichen Unterricht in bestimmten und verabredeten Fächern von ihm fordert. Erwartet man schon von ihm, daß er zu Zeiten Gesellschafter der Kinder seyn soll, so muß er selbst dazu eine bestimmte Vollmacht haben, wenn es mit Nutzen geschehen soll.

Was die Hofmeisterinnen oder Gouvernanten betrift, so sind für diese die Schwierigkeiten theils größer, theils geringer. Sie sind größer, weil der Zwang und der Druck, der bei einer solchen Lage nie ganz vermieden werden kann, für ein Frauenzimmer von wirklich weiblichem Gefühl weit niederschlagender

ist, als für einen jungen Mann. Und wahrlich dies Geschäfte erfordert, mehr als irgend ein andres, ununterbrochene Heiterkeit des Geistes und den vollen ungestörten Gebrauch der edelsten Kräfte.

Auf einer andern Seite sind die Schwierigkeiten geringer, weil eine Erzieherin ungleich mehr Talent und Hülfsquellen hat, sich ihrem weiblichen Zögling nothwendig zu machen, als dem Erzieher bei seinem männlichen Zögling, vornemlich in frühern Jahren, zu Statten kommen. Auch giebt es zwischen der Erzieherin und der Mutter größtentheils noch mehr gemeinschaftliche Berührungspunkte, als zwischen dem Erzieher und dem Vater.

In beiderlei Fällen, wo entweder ein Hofmeister oder eine Hofmeisterin gesucht wird, rathe ich den Eltern, wofern ihnen das Wohl ihrer Kinder wirklich am Herzen liegt,

1, von diesen Leuten nicht mehr zu erwarten, oder zu fodern, als man unter den jedesmaligen Umständen, vornehmlich häuslichen Verhältnissen, leisten kann:

2, ihnen ihren Wirkungskreis gehörig zu bezeichnen, und dessen Gränzen so genau, als möglich, zu bestimmen,

und dann

3, ihnen auf alle ersinnliche Weise und besonders durch ehrenhafte und freundschaftliche Begegnung, ein Geschäft zu erleichtern, das der Unterstützung so sehr bedarf und sie so sehr verdient, dessen Folgen so weit aussehend sind, und dessen Werth wenigstens Niemand, der nur einigen Begrif davon hat, mit Gelde wird aufwiegen wollen.

Bin ich vielleicht bei einigen meiner Leser in Verdacht, die Schwierigkeiten bei dieser Art häuslicher Erziehung auf irgend einer Seite vergrößert zu haben? Ich bin mir wohl bewust,

wußt, daß ich bei weitem nicht alles darüber gesagt habe, was ich gesehen, gehört und aus vielfachen Beispielen weiß. Und schon öfter haben einsichtsvolle und redliche Eltern aus den höhern Ständen alle diese Schwierigkeiten, deren so viele aus ihrer äußern Lage ganz unvermeidlich erwachsen, erkannt und gefühlt, und deswegen den herzhaften Entschluß gefaßt, sich den täglichen Anblick ihrer Lieblinge zu versagen, und sie von Erziehern, von deren Kenntnissen und Rechtschaffenheit sie sich überzeugt hatten, ausser ihrem Hause erziehen zu lassen. Ich habe gesehen, daß auf diese Weise junge Leute gebildet werden können, und gebildet worden sind, die nach vollendeter Erziehung ihrer Eltern tägliche Freude geworden, und als ihr Schicksal sie in die größere Welt einführte, auch da überall an ihrem Platze waren, und sich die Achtung und das Wohlwollen aller gutgesinnten Menschen erwarben.

Kann denn also durch diese dritte Art häuslicher Erziehung durchaus nichts Gutes gestiftet

werden? — Es gibt dem Himmel sei Dank, noch Eltern so wohl, als Erziehungsgehülfen, gegen welche dies Urtheil eine schreiende Ungerechtigkeit wäre. Eltern, aus den höhern Ständen, die ihren Kindern das Opfer bringen können, ein häusliches Leben zu führen, — und schon damit allein ist sehr viel gewonnen; Eltern, die überzeugt sind, daß sie nothwendig mit ihrem Erziehungsgehülfen gemeinschaftliche Sache machen müssen, wofern nicht ihre Kinder darunter leiden sollen; überzeugt, daß ein Erziehungsgehülfe als wirkliches Glied der Familie behandelt, und von jeder Person im Hause, von der ersten an, bis zur geringsten, als ein solches betrachtet werden muß, wofern er im Stande seyn soll zu wirken, — überzeugt, daß ein Mann, der den besten Theil seines Lebens diesem Geschäfte aufopfert, billiger Weise auch auf die Zeit vor Mangel gedeckt und sicher gestellt seyn muß, da er sich nicht mehr des vollen Gebrauchs aller seiner Kräfte zu erfreuen hat — und die das

Herz haben, allen diesen Ueberzeugungen gemäß wirklich zu handeln. Auch giebt es Erzieher, Hofmeister und Hofmeisterinnen die Klugheit und Redlichkeit genug haben, eine Lage, in der wenigstens nicht alle Umstände sich zur Verwahrlosung eines Kindes vereinigen, zu dessen Bildung aufs beste zu nutzen, die das Gute, daß sie mit möglichster Anstrengung ihrer Kräfte schaffen können, gern und willig schaffen, und das Uebrige der Vorsehung anheim stellen.

Wenn Eltern einmahl ihre Kinder nicht selbst und allein erziehen können oder wollen, auch nicht so viel über sich vermögen, zum Besten der Kinder auf den täglichen Anblick derselben Verzicht zu thun, so bleibt freilich nichts weiter als dieser Ausweg übrig, und alsdann suche man wenigstens das Ziel zu erreichen, was dabei möglicher weise erreicht werden kann. Es ist nicht zu leugnen — und ich habe es von Anfange eingestanden, daß die Schwierigkeiten gar sehr gemindert werden

können. Nur — ganz gehoben können sie nie werden, so lange wir nicht die Menschen durch irgend eine mehr als menschliche Kraft auf eine ganz andere Stufe zu heben vermögen, als auf der sie wirklich stehen; und diese Art häuslicher Erziehung kann nicht anders als unter den angegebenen dreien Gattungen die unvollkommenste bleiben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rudolphi, Ludwig Eberhard Gottlob

Ueber die häusliche Erziehung

Berlin 1789

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.82
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301310-4